

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2,25 M.
(davon 87 Pf. monatlich für Zustel-
lung ins Haus) im voraus zahlbar.
Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf.
Postgebühren und 72 Pf. Postbestellungs-
gebühren. Auslandsabonnement 8,85 M.
pro Monat; für Länder mit ermäßig-
tem Drucksachenporto 4,65 M.

Bei Ausfall der Lieferung wegen
höherer Gewalt besteht kein Anspruch
der Abonnenten auf Ersatz.

Ercheinungswerte und Anzeigenpreise
siehe am Schluß des redaktionellen
Teils.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Donnerstag
14. Juli 1932
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.



Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Ferndr.: Dönhoff (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 57 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3. Dr. G. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemstr. 65-66.

Heute Marsch nach dem Westen!

Wels und Severing in den Tennishallen / Treffpunkt 19 Uhr Hohenzollernplatz

Her zur Eisernen Front!

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands!

Millionen deutscher Arbeiter haben im Weltkriege für die Freiheit unseres Volkes gekämpft. Hunderttausende haben ihr Leben geopfert. Hunderttausende sind zerföhren, als Krüppel, in die Heimat zurückgekehrt. Ihre Frauen, ihre Töchter haben als Arbeiterinnen in der gleichen Notzeit in den Fabriken die verwaisten Plätze ihrer Väter, Brüder und Söhne ausgefüllt. Sie alle arbeiteten, kämpften und starben in der Hoffnung auf ein freieres Deutschland.

Alle diese deutschen Männer und Frauen haben Gut und Blut für Deutschland eingesetzt. Sie haben mehr für die Einheit unseres Staates und den Aufbau einer neuen Lebensordnung des Volkes geleistet, als sich irgendeine deutsche Regierung rühmen kann.

Gestützt auf diesen beispiellosen Opfermut haben die Führer der deutschen Arbeiterschaft in den schwersten Stunden der deutschen Geschichte den Kampf gegen außenpolitische Unterdrückung auf sich genommen und die Grundlagen des sozialen Volksstaates geschaffen. Es ist eure geschichtliche Tat, deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen, daß das Deutsche Reich nicht zerfallen, daß seine Einheit gerettet worden ist.

Trotzdem wagt es eine deutsche Partei, die erst entstand, als die größte Gefahr vorüber war, Euch als Verräter an der deutschen Sache zu verleumden. Sie erdreistet sich, tagtäglich in ihrer Presse und in ihren Versammlungen gegen Euch eine hemmungslose Lügenbeize zu entfalten, nur weil ihr Sozialisten, nur weil ihr Gewerkschafter seid.

Unter denen, die diesen Lügenfeldzug führen oder abgedroschene Phrasen gedankenlos nachschwätzen, sind viele, die nie die Front gesehen geschweige denn im Trommelfeuer gelegen haben, sind viele, die sich in der Heimat herumdrückten, sind Unzählige, die noch in den Kinderschuhen staken, als Ihr im Schlamm der Schützengraben und in Granatlöchern ausbliebt.

Alle diese Heimkrieger und Maulhelden, Leute wie Frick, Kube, Goebbels und Konsorten, haben die freche Stirn, die Sozialdemokratie als die „Partei der Deserteure“ zu beschimpfen. Und die gleiche Regierung, die wegen jeder angeblichen Kränkung der Ehre ihrer Kabinettsmitglieder den ganzen Machtapparat des Staates in Bewegung setzt, hat noch nie etwas unternommen, um die Ehre dieser Millionen deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen gegen ihre erbärmlichen Verleumder zu schützen.

Eine Regierung, die diesen bewußten Lügen nicht entgegentritt, duldet die Entehrung des Volkes, an dessen Spitze sie steht. Sie ist nicht abgerückt von denen, die seit Jahren den Geist des Bruderhasses in unser Volk hineintrugen.

Die jetzige Regierung gilt als der Wegbereiter des Dritten Reiches, Hitler als ihr heimlicher Chef. Deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen! Ihr alle wißt, was das bedeutet!

Das Dritte Reich Hitlers übertrumpft den alten Obrigkeitsstaat.

Es ist der Zuchthausstaat, der selbst in den schlimmsten Jahrzehnten der Sozialistenerfolgung nie auf deutschem Boden bestanden hat. Die nationalsozialistischen Führer wollen in einem Deutschland rechtloser Sklaven die Herren sein. Sie verachten das Volk. Deshalb soll es nichts zu sagen haben. Sie sind bei ihrem Anhang an Kadavergehorsam gewöhnt. Darum nennen sie Euch „Untermenschen“. Trotzdem duhlen sie um eure Stimmen. Der Freiheitskampf der Arbeiterklasse soll durch Blutjustiz erstickt, die verfassungstreue Polizei beseitigt werden. Der feige Terror gegen die Arbeiterschaft, heute bei Nacht und Nebel ausgeübt, soll der braunen Polizei von Amts wegen übertragen werden. Den Opfern des Krieges und den Invaliden der Arbeit wird die karge Rente gekürzt. Die SA. marschiert in neuen Uniformen. Den Gewerkschaften soll die Kampffreiheit geraubt, die jugendlichen Arbeiter sollen in die Zwangsjacken der Arbeitsdienstpflicht gesteckt und für das Dritte Reich gedreht werden. Die SA.-Führer wollen die Zuchtrute über die deutsche Jugend schwingen.

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, macht diesem braunen Spuk rücksichtslos ein Ende, schließt Euch zusammen in der eisernen Abwehrfront. Die Armeen des Dritten Reiches müssen an Euren festgefügtten Formationen zerschellen. Duldet keine Zersplitterung Eurer Kräfte. Fort mit den Nörglern und Kleingläubigen.

**Aktivität! Jeder einzelne sei ein Kämpfer!
Disziplin! Geschlossener Einsatz aller Kräfte!
Einigkeit! Eiserner Front des arbeitenden Volkes gegen alle Soldknechte des Kapitals!**

Euer der Sieg! Freiheit! Wählt Liste 1!

Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Reise nach Neudeck.

Reichskanzler von Papen und Reichsinnenminister von Gahl treffen heute früh zur Berichtserstattung beim Reichspräsidenten in Neudeck ein.

Die zwei Barone, die heute früh in Neudeck eintreffen, werden dem Reichspräsidenten aufrichtigerweise sagen müssen, daß sie mit ihrem Latein zu Ende sind. Mit den Trümmerhaufen, die sie in den sechs Wochen ihrer bisherigen Regierung aufstürzten, haben sie sich selber den Weg nach vorne wie den Weg zurück verbaut. Sie jagen, daß die Todesopfer, die an diesem Wege liegen, nicht durch die Aufhebung des SA.-Verbots, sondern durch den Wahlkampf verschuldet sind — aber waren nicht sie es, die auf Befehl Adolf Hitlers den Reichstag aufgelöst und den Wahlkampf eröffnet haben?

Bei aller Abscheu, die wir Sozialdemokraten vor der brutalen Gewalt empfinden, fehlt uns doch nicht das Verständnis dafür, daß man um großer politischer Ziele willen auch Menschenleben riskieren kann. Aber wäre es nicht an der Zeit für die Regierung, dem Volk Aufklärung darüber zu geben, zu welchem Zweck sie den Reichstag aufgelöst und damit so blutige Kämpfe heraufbeschworen hat? Warum sagt sie nicht, daß sie im neuen Reichstag mehr Nationalsozialisten zu sehen wünscht, als im alten gefessen haben?

Es ist ein beispielloser Zustand! Wir haben eine Regierung, die alle Wünsche der Nationalsozialisten erfüllt und diesen obendrein noch gestattet, mit oppositionellen Grimassen auf den Wählerfang zu gehen! Diese ganze furchtbare Situation, in der wir uns befinden, ist doch nur die Folge davon, daß sich die regierenden Barone den Wünschen der Nazis gefügt haben. Aufhebung des SA.-Verbots, Aufhebung des Uniformverbots, Wiedereinrichtung der SA.-Kasernen, dazu ein vom Jaun gedrochener Wahlkampf in Zulihige bei verminderten Lebensmittelrationen für einen großen Teil der Gesamtbevölkerung — —, daß das alles ohne schwerste Opfer und ohne schlimmste Gefahren für den Staat abgehen wird, das könnte wahrhaftig nur einer glauben, der erst gestern vom Monde gefallen ist.

Diese Opfer und diese Gefahren waren voranzusehen! Und welchem Zwecke dienen sie? Sie dienen dem Zweck, einen Reichstag zu schaffen, in dem noch mehr Nationalsozialisten sitzen als im alten!

Die Barone haben einen Reichstag zerschlagen, mit dem immer noch zur Not verfassungsmäßig regiert werden konnte. Reizt sie die Aussicht, ein Parlament zu bekommen, das dem glorreichen Preußischen Landtag ebenbürtig ist? Und wenn es ihnen gelingt, ein solches Parlament zustande zu bringen, was wollen sie mit ihm anfangen?

Es ist menschlich durchaus begreiflich, daß sich kein Minister und kein Regierungsrat öffentlich gern Arm in Arm mit Goebbels, Heines und Röhm sehen läßt. Und ebenso ist begreiflich, daß die Nazis mit ihrer vor nichts zurückschreckenden Verlogenheit ihre Verantwortung für die Taten der Papen-Regierung abzuleugnen versuchen. Aber diese Verschämtheit auf der einen Seite und diese Verlogenheit auf der anderen Seite ändern doch nichts daran, daß die Papen-Regierung alles, was sie bisher getan hat, den Nazis zu Liebe getan hat und daß sie vor allem ihnen zuliebe den Reichstag aufgelöst und einen Wahlkampf mit unabsehbaren Folgen eröffnet hat. Die Papen-Regierung hat den Reichstag aufgelöst gegen Brüning und Raas, gegen Wels und Breitscheid — für Hitler und Goebbels, für Heines und Röhm!

Die Barone bilden die Regierung, und die Nazis bilden die Regierungspartei, deren Stärkung das Ziel der Regierung bei diesen Wahlen ist.

Durch die Unaufrichtigkeit, mit der man dieses klare Verhältnis zu verdunkeln bemüht ist, werden die Gefahrenmomente nur noch vermehrt. Kein Wunder, daß alle Feinde der Republik die Reise der beiden Minister nach Neudeck mit einer gewissen gierigen Hoffnung verfolgen, der auf

leiten breiter Volksmassen ein starkes Mißtrauen gegenübersteht. Es besteht die Gefahr, daß diese im Regieren noch wenig geübte Regierung aus der Unklarheit ihrer Situation Folgerungen ziehen wird, die für Land und Volk verhängnisvoll werden können.

Pläne, die darauf hinauslaufen, durch ein Verbot der R.P.D. das Wahlergebnis zu korrigieren oder in Preußen einen Reichskommissar einzusetzen, werden trotz ihres offensündigen Staatsstreichercharakters in Kreisen, die der Regierung nahe stehen, offen diskutiert. Offen wird erklärt, daß die Wahlen vom 31. Juli die letzten für lange Zeit sein, daß also dem Volk seine verfassungsmäßigen Rechte genommen werden sollen.

Die Antwort auf solche Pläne wollen wir am 31. Juli geben. Aber zuvor schon soll man uns hören und sehen. Jede Kundgebung der Partei muß die vorangegangene an Wucht und Entschlossenheit übertreffen. Mögen sie uns hassen! Aber sie sollen auch wissen, daß wir eine Macht sind und daß wir das Recht des Volkes verteidigen werden!

Raffen heraus!

Bürgerkriegsheke.

Offene Aufforderung zum Mord im „Angriff“.

Der „Angriff“ hat am Dienstag den feigen Ueberfall auf den Genossen Wölfel als „Ueberfall einer Reichsbannerhorde auf SA-Leute“ bezeichnet. Gestern legt er die Lüge fort mit der Behauptung, Wölfel — den der „Angriff“ „Reichsbannerstrolch Wölfel“ nennt — habe einen SA-Mann mit gezogener Pistole bedroht, darauf sei von SA-Leuten „mit blanken Fäusten das Recht der Rotwehr geübt worden.“

Diese Schamlosigkeit der bewußten Lüge entspricht der Gemeinheit des organisierten Ueberfalls auf den nichtsahnend zur Arbeit gehenden Genossen Wölfel! Die Banditen von der Chausseestraße und die Mordheger in der Hedemannstraße sind einander würdig!

Die gestrige Nummer 143 des „Angriff“ enthält auf Seite 3 des Hauptblattes ferner wieder ganz ungeheuerliche Ausfälle gegen das Reichsbanner. Abgesehen davon, daß dem preußischen Innenminister eine einseitige Verwendung der Schutzpolizei „für die Sicherheit des marxistischen Nordgesindels“ (2. Abschnitt, 1. Spalte) unterstellt wird, gegen das Reichsbanner in der unerhörtesten Weise geht. Jedes zweite Wort ist eine Beschimpfung wie: Verbrecherpack, Höltermann-Bestien, Lumpenpack, Reichsbannerstrolche, verdorrte Mörder, Gesindel, Lumpen, Mordbestien. Zum Schluß wird dann eine offene Morddrohung gegen den „Mordorganisator Höltermann“ mit folgenden Ausführungen ausgesprochen:

„Und wenn das Subjekt Höltermann heute aufgefakelt wie ein Pfingstschaf die Parade seiner Mordbanditen abnimmt, dann soll er sich heute schon gefast sein lassen, daß das wahrscheinlich nicht mehr oft vorkommen wird. Die Morde an unsern SA-Männern finden ihre Sühne! Darauf kann sich auch dieser Mordbanditenführer verlassen.“

Das ist eine offene Aufforderung zum Mord! Wir fordern, daß der Bursche, der sie zu verantworten hat, wegen des offensündigen Verbrechens verhaftet und schleunigst prozessiert wird! Wir fordern, daß gegen Mordheger vom Schlage der „Angriff“-Redakteure energisch eingeschritten wird! Wer den Bürgerkrieg verhindern will, muß die offenen Bürgerkriegsheker zum Schweigen bringen!

Hehe gegen die Polizei.

Nach dem feigen Ueberfall auf den Genossen Wölfel hat die Polizei die nationalsozialistischen Verbrecherhöhlen, namentlich die Kaserne in der Kavenestrasse, durchsucht. Deshalb heht der „Angriff“ in folgender Form gegen die Polizei:

„Das inzwischen alarmierte Ueberfallkommando stürmte buchstäblich das Lokal, drang mit vorgehaltenen Maschinenpistolen auf dort anwesende SA-Männer ein, schlug diesen mit den Kolben der schweren Waffen ins Gesicht, in den Rücken und einer der Beamten rief fortgesetzt:

„Nazistrolche, Arbeitermörder!“

Wie die „Beamten“ sich benahmen, als sie drei SA-Männer auf den Ueberfallswagen luden, charakterisiert folgender Tatbestand: Alle Gegenstände, Papiere, Zeitschriften wurden im Lokal durcheinandergeworfen. Dem belagten SA-Mann schlug man noch auf dem Ueberfallswagen die Vorderzähne ein und stieß zwei andere SA-Männer, die erst vor kurzem von der Kommune überfallen wurden und noch unter den Folgen dieses Ueberfalls leiden, den Kolben der Maschinenpistolen wiederholt in Rücken und Unterleib. Zu Protokoll haben diese Beamten aber gegeben, daß sie nicht die Verhafteten verlegt hätten, sondern daß die SA-Männer „in den Wagen gestolpert“ (!) seien.“

Der Niederlageplagen ist schuldig, die Polizei ist schuldig — nur die SA-Leute sind die reinen Unschuldslämmer! Die Polizei hat ihre Pflicht erfüllt, wenn sie nach diesem hundsgemeinen Ueberfall energisch eingeschritten ist!

„Ordnung“.

Hugenberg wirbt um Hitler. — Antwort: Hunde, Lumpen, Verbrecher.

Hugenberg fürchtet, daß nach den Wahlen eine Koalition zwischen Zentrum und Nazis zustande kommen könne, von der die Deutschnationalen ausgeschlossen sein würden. Unter heißen Umständen — so hat er in einer Rede in Münster erklärt — dürfte eine solche Koalition zustande kommen, diese Koalition sei die größte Gefahr. Deutschnationale und Nationalsozialisten müßten gemeinsam Deutschland in Ordnung bringen.

Die deutschnationale Presse hat sich soeben beschwert, daß deutschnationale Redner von Nationalsozialisten als „Hund, Lump, Verbrecher“ bezeichnet und mit Stöcken bedroht worden sind, und daß nationalsozialistische Sprengkolonnen unter Führung schwer vorbestrafter Subjekte in deutschnationale Versammlungen eindringen.

Das würde eine saubere Sorte von „Ordnung“ geben, die Deutschnationale und Nationalsozialisten in Deutschland gemeinsam schaffen!

Reichstag erst nächste Woche. Die für Donnerstag in Aussicht genommene Vollziehung des Reichstags ist abgelehnt worden. Die nächste Reichstagsung wird deshalb voraussichtlich am kommenden Donnerstag stattfinden.

Einheitsfront England-Frankreich

Englischer Außenminister verkündet neues Abkommen.

London, 13. Juli. (Eigenbericht.)

Im Unterhaus machte der englische Außenminister Sir John Simon am Mittwoch überraschende Mitteilungen über ein bisher unbekanntes Ergebnis der Lausanner Unterhaltungen in Gestalt einer Entente Cordiale zwischen Frankreich und England. Beide Regierungen haben sich über folgende Punkte geeinigt:

1. Gemäß dem Geist des Völkerbundes wollen sie sich mit völliger Offenheit gegenseitig informieren über irgendwelche auftauchenden Fragen, die ihrem Ursprung nach ähnlich den jetzt in Lausanne getragenen sind und welche die Verhältnisse in Europa beeinflussen können.

2. Sie wollen miteinander und mit den übrigen Delegationen eng zusammenarbeiten, um eine Lösung für die Abrüstungsfrage zu finden, die für alle beteiligten Mächte heilsam und gerecht ist.

3. Sie wollen miteinander und mit anderen interessierten Regierungen bei der sorgfältigen und praktischen Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz zusammenarbeiten.

4. Während Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag bevorstehen, wollen beide Länder Handlungen vermeiden, die eine Benachteiligung der Interessen des einen Landes durch das andere bedeuten würde.

Der Mitteilung dieses Vertrages, der hier großes Aufsehen erregt, fügte Sir John Simon hinzu, daß die Vereinbarung nicht für einen Teil des Lausanner Vertrages oder für einen Teil der Lausanner Dokumente angesehen werden dürfe: „Es ist kein Ergänzungsvertrag und überhaupt kein Vertrag mit einer bestimmten Substanz. Aber es ist eine Aufforderung, ehrliche und offene Diskussionen einzuführen, der, wie wir hoffen, alle führenden europäischen Mächte Folge leisten werden. Die französische und englische Regierung haben die Führung übernommen und was wir herbeizuführen suchen, ist eine Vereinbarung über die Art und Weise, auf welche künftige Schwierigkeiten besprochen werden sollen. Unsere Regierungen hoffen, daß die übrigen Regierungen die neue Vereinbarung annehmen werden.“

Sir John Simon reiste unmittelbar nach seiner Rede nach Genf.

Ueber die Tragweite dieser Mitteilung wird in der ganzen Welt lebhaft diskutiert. Der erste Eindruck ist natürlich der, daß zwischen England und Frankreich ein neuer bündnisartiger Zustand geschaffen worden ist.

Sofort entsteht aber unwillkürlich die Frage: Gegen wen? Sowohl die Erklärung des britischen Außenministers wie auch ein offizieller Reuter-Kommentar unterstreichen, daß

alle übrigen Mächte aufgefordert werden, sich dieser Einheitsfront anzuschließen. Damit scheint also die Frage in dem Sinne geklärt, daß dieses Abkommen sich gegen niemanden richtet.

Bezeichnend ist aber, daß es in dem Reuterischen Kommentar heißt:

„Im Falle, daß Deutschland an Großbritannien mit dem Ersuchen herantrete, daß die „Kriegsschuld“-Klausel aus dem Versailler Vertrag ausgemerzt werde, werde die britische Regierung verpflichtet sein, sich mit Frankreich ins Benehmen zu setzen.“

Das wäre an sich gewiß nichts Neues, denn auch ohne den neuen Pakt Macdonald-Herriot würde England einer Revision des Friedensvertrages ohne vorheriges Einverständnis mit Frankreich keinesfalls zustimmen können. Immerhin zeigt diese neue Vereinbarung, die doch einen Sinn haben muß, daß England und Frankreich viel enger als bisher in allen internationalen Fragen zusammenzuarbeiten gedenken. Zweifellos gilt das auch für die Abrüstungsfrage.

Die Einladung an Deutschland und die anderen Staaten, diesem Abkommen beizutreten, erscheint daher recht theoretischer Natur. Sie erinnert ein wenig an eine ähnliche Einladung, die Deutschland nach Bekanntgabe seines Zollunionsprojekts mit Oesterreich verlautbaren ließ und die von niemanden ernst genommen wurde.

Sollte als politisches Ergebnis von Lausanne die Regierung Vapen außer der glatten Ablehnung ihrer sämtlichen politischen Forderungen obendrein nur ein neues englisch-französisches Bündnis erreicht haben?

Andererseits bedeutet diese Mitteilung Sir John Simons die klare Bestätigung einer Uebereinkunft zwischen den beiden Ländern, wonach Lausanne erst in Kraft treten soll, wenn Amerika entsprechende Schuldenstreichungen gewährt. Der Reuter-Kommentar bestreitet zwar, daß dieses neue Abkommen in irgendeiner Beziehung zu den Kriegsschulden an Amerika stehe.

Aber zur selben Stunde hat auch Herriot vor den Kammerausschüssen Mitteilung von dem Ereignis gemacht, seine große moralische Bedeutung hervorgehoben und seine Tragweite in bezug auf das interalliierte Schuldenproblem ausdrücklich unterstrichen. Er sprach nur von einer „Wiederbelebung der Entente Cordiale“ und von einer „neuen Ära für die Beziehungen zwischen Frankreich und Großbritannien“, sagte aber kein Wort von einer Aufforderung an Deutschland und andere Mächte, dieser Einheitsfront beizutreten.

Die Regierung Vapen hat das deutsche Volk über das Fiasko ihrer politischen Aktion in Lausanne hinwegzutäuschen versucht, indem sie es auf größere Erfolgsaussichten für die Zukunft, gestützt vor allem auf englische Hilfe, vertröstete. Die gestrigen Mitteilungen Sir John Simons und vor allem Herriots lassen diese Hoffnungen als einigermaßen problematisch erscheinen.

Demagogie im Rundfunk.

Freche Beschimpfungen der Arbeiterschaft.

Breslau, 13. Juli. (Eigenbericht.)

In einer großen Protestkundgebung der Breslauer Arbeiterschaft am gestrigen Abend wurde einstimmig die folgende Entschlieung angenommen:

„Viele Tausende in Schleichwerder versammelten Republikaner, der Vortrag von Zehntausenden werktätiger Rundfunthörer, erhebt entrüstet

Einspruch gegen die dreifachen Beschimpfungen, die der schlesische Naziführer Brückner durch den Breslauer Sender gegen die organisierte Arbeiterbewegung richten

durfte. Sie warnt den Schlesischen Rundfunk dringend, den Sender weiterhin zum Sprachrohr der Feinde von Volk und Freiheit zu machen. Sie sind nicht gewillt, derartige Herausforderungen, die in letzter Zeit nicht vereinzelt sind, durch die Hergabe ihrer Bohngroschen fernerhin zu unterstützen.“

Der Breslauer Sender, der sich bisher eines guten Rufes als besonders fortschrittlich erfreute, scheint sich neuerdings mehr und mehr zu einer Einrichtung des Dritten Reiches zu entwickeln. Er bringt eine nationalsozialistische Darbietung nach der anderen, ohne daß von irgendeiner Parteilichkeit den anderen Parteien gegenüber etwas zu spüren ist.

Das Tollste aber war der Vortrag des schlesischen Naziführers Brückner am letzten Sonnabend, der sich u. a. wie folgt äußerte:

„Die internationalen Marxisten, denen jedes Nationalgefühl abgesprochen werden muß“... er bezeichnete die Marxisten ferner als Volksvergifter und Volksbetrüger. Er schloß seine Ausführungen mit dem Nazigruß „Heil Hitler“.

Nach solchen Leistungen des Rundfunks ist es kein Wunder, daß sich die sozialistische Arbeiterschaft, die gerade in Schlesien einen beträchtlichen Teil der Rundfunthörer stellt, die Frage vorlegt, ob sie sich für ihr Geld, das sie jeden Monat an den Rundfunk zahlt, noch weiter in dieser maßlosen Weise beleidigen lassen soll.

Wir fragen die zuständigen Stellen: Wie konnte ein derartig verheerender Vortrag zugelassen werden? Wo bleibt vor allem der Ueberwachungsanspruch? Hat ihm der Text des Vortrags nicht vorgelegen? Nach den Bestimmungen des Rundfunks dürfen Rundfunkvorträge keinerlei Polemiken enthalten, ebenso ist die Herabsetzung Andersdenkender nicht zulässig.

Hier handelt es sich aber um keine Herabsetzung, sondern um eine ganz grobe Beschimpfung Andersdenkender,

die offenbar mit Duldung der zuständigen Rundfunkstellen erfolgt ist.

Die Erregung in der schlesischen Arbeiterschaft ist groß. Wenn nicht schnellstens Abhilfe geschaffen wird, und der Standal des Mißbrauchs des Rundfunks durch die Nazis aufhört, dann wird der Schlesische Rundfunk sehr bald jeden Kredit bei der sozialistischen Arbeiterschaft verlieren.

Bundesgenossen der Gemeinheit.

Von der moralischen Verklumpung des Bürgertums.

Das Schreiben Severings an den Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß ist ebenso wie der hundsgemeine Antrag der nationalsozialistischen Landtagsfraktion fast von der gesamten rechtsradikalen Presse totgeschwiegen worden!

Der nationalsozialistische „Angriff“ hat den Brief Severings unterschlagen — er wagt aber auch nicht, den Antrag abzudrucken, aus Feigheit; denn die Gemeinheit flüchtet unter die Fittiche der Immunität.

Ebenfalls unterschlagen haben das Schreiben die folgenden Rechtsblätter: „Lokal-Anzeiger“, „Tag“, „Deutsche Zeitung“, „Deutsche Tageszeitung“. Sie haben damit Zeugnis für die moralische Verklumpung des rechtslebenden Bürgertums abgelegt!

Die „Kreuzzeitung“, das Organ des Stahlhelms, berichtet in der folgenden Form:

„Damit aber über seine eigenliche Einstellung ja kein Zweifel aufkommen möge, hat Severing an den Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß so etwas wie ein Trostscheiben gericht, in dem er diesen gegen „demagogische Verunglimpfung“ in Schutz nimmt, welche er in einem nationalsozialistischen Landtagsantrag gegen Dr. Weiß erblickt.“

Das ist noch gemeiner als die einfache Unterschlagung!

Wir haben im Stahlhelm immer eine stöckreaktionäre, verfassungseindliche Organisation gesehen, hatten ihn bisher jedoch in bezug auf politische Sauberkeit und Anstand anders eingeschätzt als die Nazis. Wir haben uns getäuscht — er macht sich zum Bundesgenossen der äußersten Gemeinheit!

An diesem Fall tritt die scheußliche Verklumpung im Bürgertum auf das trasseste hervor!

Der Hagel der Proteste.

Auch die christlichen Gewerkschaften appellieren an Hindenburg.

Der geschäftsführende Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften hat in Anbetracht des immer stärker in Erscheinung tretenden Bürgerkrieges folgendes Telegramm an den Reichspräsidenten gerichtet:

„Die zunehmenden Terrorakte und die sich täglich mehrenden politischen Morde erfordern sofort allgemeines Uniformverbot. Wir bitten den Herrn Reichspräsidenten, seiner öffentlichen Zulage gemäß, namentlich alle verfassungsmäßigen Mittel in Anwendung zu bringen, um weitere Gewalttätigkeiten zu verhindern, das Leben der Volksgenossen zu sichern und die freie Entscheidung bei der Reichstagswahl zu garantieren.“

Eine Antwort.

Die Schlesiſche Bergwacht an Herrn von Gajl.

Die „Schlesiſche Bergwacht“ in Waldenburg, unſer Parteiblatt im Glanzgebiet, iſt auf drei Tage verboten worden. Am Sonntag abend wird die „Bergwacht“ wieder erſcheinen, in Waſſenauſſage! Das Verbot wird mit einer einzigartigen Werbung beantwortet werden.

In ihrer letzten Nummer vor dem Verbot gibt die „Schlesiſche Bergwacht“ die folgende Antwort:

„Baron Gajl hat die Zeitung der Arbeiterſchaft auf drei Tage verboten.“

Sie haben ausgeſchaltet, Herr von Gajl. Die Wiedergabe des politiſchen Konzerts durch uns mag in Ihren Ohren nicht immer gut geklungen haben. Aber vielen Zehntauſenden hat ſie gefallen. Das ſind Proleten. Das Wort iſt nicht ſchön und wir wollten Ihr Gefühl durch einen ſolchen herben Ausdruck nicht trüben. Aber leider, leider iſt es ſo: Es gibt in Deutschland tatſächlich Proleten, trotz des „Wohlfahrtsloates“, der nun abgebaut werden ſoll.

Diese Zehntausende Proleten im Waldenburger Industriebezirk werden am 31. Juli ſozialdemokratiſch wählen. Und es werden mehr ſein, als man erwarten konnte. Weiſ Sie ausgeſchaltet haben, Herr von Gajl.

Tauſende organiſierter Arbeiter und Arbeiterinnen, Tauſende klaffenbewußter proletariſcher Menſchen ſind die Aufnahmeantenne einer ſozialdemokratiſchen Zeitung. Die trifft kein Verbot. Die ſchreien weiter ihre Not in das Land. Die klagen weiter an und wiſſen um die Zuſammenhänge zwiſchen ihrer Not und dem Kabinett von Papen. Die holen an den Stempelfteſten und Poſtämtern die kümmerlichen Reſte ihrer Unterſtützungen und verſſen weder die Rotverordnung des Kabinetts von Papen, noch die Aufhebung des SA-Verbotes.

Dazu hatte das Zentralorgan unſerer Partei Stellung genommen und dafür wurde es verboten. Wir ſollen Sie im Kampf um das Verbot durch ein einziges Wort beleidigt haben! Die Abſicht hat uns ferngelegen: wir ſind nicht ſo töricht, uns von einer Beleidigung einen Erfolg zu verſprechen.

Kennen Sie das Land, in das Sie Ihren Bannſtrahl ſandten?

Hier hat das Leid ſeit Jahrzehnten eine Heimſtätte, hier lebt eine Not, die ſchon einmal ganz Deutschland erſchütterte und auſtrüttelte. Vor ſoviele Jammer neigte ſich vor vier Jahren der Herr Reichspräſident von Hindenburg in tiefer Ergriffenheit und ſprach ein erlöſendes Wort: „So kann es nicht weitergehen.“

Die „Schlesiſche Bergwacht“ iſt das Organ der Arbeiterſchaft des Waldenburger Industriebezirks. Unſerem Hauptſchreiber hat der Herr Reichspräſident, erſchüttert von ſeinen perſönlichen Eindrücken im Bergland, vor vier Jahren die Hand gedrückt und dazu bemerkt: „Arbeiten Sie nur tüchtig für Ihre Arbeiterbrüder.“ Das traf den Sinn unſeres Seins: Wir arbeiten für unſere proletariſchen Brüder. Und wenn wir Sie dabei bekämpfen müſſen, dann liegt die Schuld bei Ihnen, Herr von Gajl. Und wenn Sie kein anderes Mittel wiſſen, um dieſen Kampf zu beenden, als uns zu verbieten, dann wird uns beſtätigt, wie ſehr wir auf dem rechten Wege ſind.

Der Maulkorb.

Bernburger „Volkswacht“ ſieben Tage verboten.

Dessau, 13. Juli. (Eigenbericht.)

Nach dem „Volkswacht für Anhalt“ in Dessau iſt nunmehr auch die „Volkswacht“ in Bernburg von der nationalſozialiſtiſchen Regierung auf acht Tage verboten worden, obwohl in dieſer Zeitung nicht das mindeſte enthalten war, was ein Zeitungsverbot gerechtfertigt hätte.

Da gleichzeitlich auch die Kopfblätter der beiden ſozialdemokratiſchen Zeitungen verboten ſind, iſt durch dieſe einſeitige Parteimaßnahme der nationalſozialiſtiſchen Regierungspartei bewieſen, daß im Lande Anhalt keine einzige ſozialdemokratiſche Zeitung erſcheint.

mitten im Wahlkampf ſind alſo 75 000 ſozialdemokratiſche Wähler, mehr als ein Drittel aller Wahlberechtigten, ihrer politiſchen Informationsquellen beraubt. Daß eine ſolche Maßnahme weder mit Recht noch mit Staatsnotwendigkeit etwas zu tun hat, liegt auf der Hand. Daß es ſich bei dieſen Verböten um eine reine Parteimißſtück handelt, geht beſonders deutlich aus einem Satz der Begründung für das Verbot des Dessauer „Volkswachtes“ hervor. Der Nazi-Minister Frenberg ſagt in ſeiner „Begründung“: „Auch dieſe unwahre und entſtellte Darſtellung des „Volkswachtes“ gefährdet lebenswichtige Interellen des Staates, indem ſie

die in der gegenwärtigen Staatsregierung maßgebende Partei in der öffentlichen Meinung herabzumwürdigend

verſucht.“ In der Geſchichte politiſcher Zeitungsverböte iſt es wohl ein bisher nie dagewefener Fall, daß eine Regierung Zeitungsverböte zugunſten des vermeintlichen Anſehens einer politiſchen Partei erläßt.

Begräbnis des erſchossenen Reichsbannerführers.

Dessau, 13. Juli. (Eigenbericht.)

In Dessau wurde am Mittwochnachmittag unter einer geradezu ungeheuren Beteiligung der Bevölkerung der am Sonntag ermordete Reichsbannerführer Feuerherd zu Grabe getragen.

Der Zug, der inſolge des Zeitungsverbotes nicht einmal angeſündigt werden konnte, ſondern in wenigen Stunden von Mund zu Mund angeſagt wurde, umfaßte nach der poliſtiſchen Zählung 7800 Teilnehmer, während mehr als die doppelte Zahl von Menſchen die Straßen der Stadt umſäumten.

Die blaffe Angst!

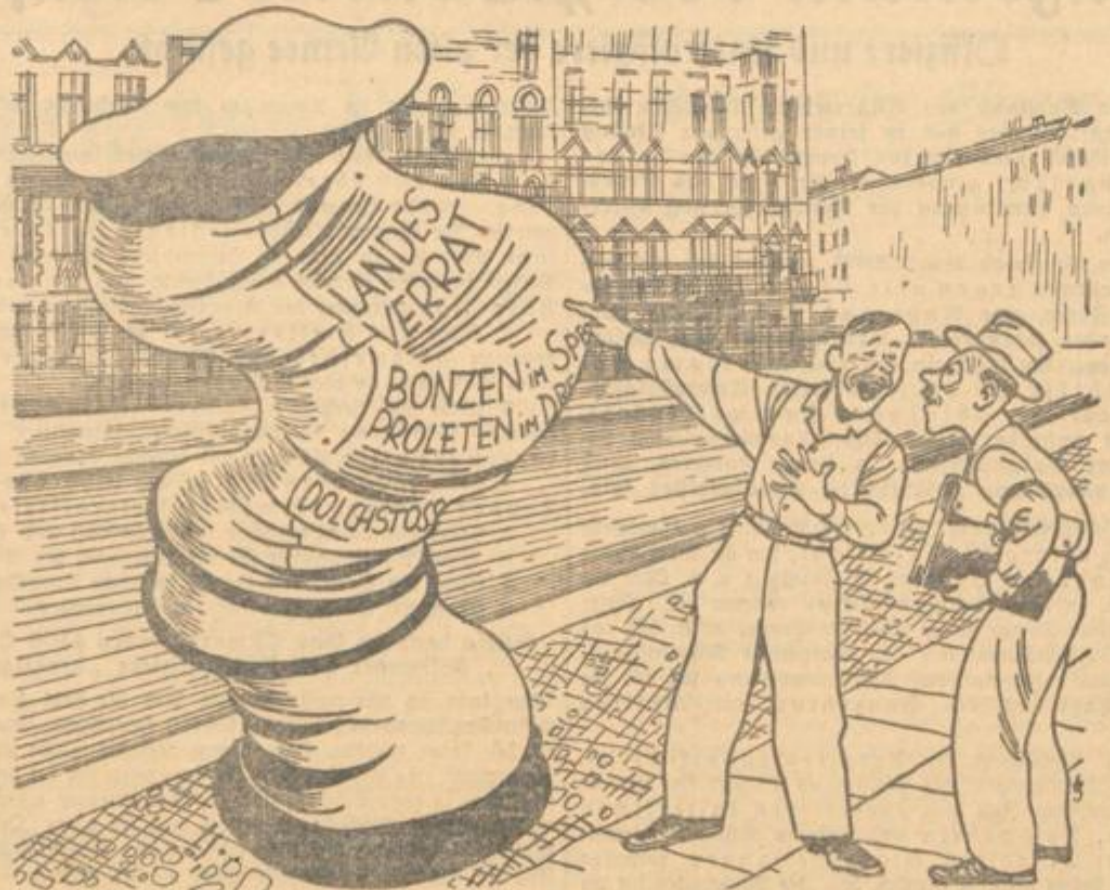
Nazi-Klagges verbietet einen Aufmarsch der Eisernen Front.

Braunſchweig, 13. Juli. (Eigenbericht.)

Die Eiserne Front der Stadt Braunſchweig, die am Sonntag mit ihrer großen Demonſtration einen gewaltigen Eindruck hinterlaſſen hatte, hat einen neuen Aufzug beantragt.

Nazi-Klagges, dem die außerordentlich ſtarke Beteiligung jedoch allzuſehr auf die Nerven gefallen iſt, hat die beantragte Demonſtration nicht genehmigt, da er in Zukunft nur noch Demonſtrationen mißträuliſcher Verbände zuſaſſen will. Klagges luſt durch dieſe Maßnahme das ungleiche Kräfteverhältnis, das zwiſchen der ſtarke Eisernen Front und der ſchwachen SA in Braunſchweig beſteht, zu verbunkeln. Dies wird ihm aber ſchwer daneben gelingen!

Nicht nur Balken biegen sich!



„Was iſt denn da paſſiert?“

„Die Litfaßsäule hat ſich gebogen. — das kommt von den Naziſafaten!“

Ende des belgischen Streiks?

Ein Erfolg der belgischen Arbeiterpartei.

Brüſſel, 13. Juli. (Eigenbericht.)

In der belgiſchen Streikbewegung iſt am Mittwoch eine wichtige Wendung eingetreten. Die paritätische Kommiſſion für den Kohlenbergbau kam am Nachmittag zu einmütigen Veſchlüſſen, die auf die Bewilligung ſämtlicher Forderungen der Bergarbeiter hinauslaufen, die zum Ausbruch der Streikbewegung geführt haben, d. h. die Löhne werden bis zum 1. November ſtabilisiert, alle Arbeiter werden wieder eingeſtellt und die Verteilung der Arbeit erfolgt durch eine paritätische Kommiſſion von Zeicheneiſtern und Belegierten aller fünf betroffenen Kohlenreviere.

Ferner wurde in der Kammer die am Dienstag begonnene Debatte wieder aufgenommen. Es wurde eine von den drei großen Parteien, Katholiken, Liberalen und Sozialiſten, eingebrachte gemeinſame Entſchließung ſaſt einmütig angenommen, die die ſchnelle Beilegung des Konflikts im Geiſte der Gerechtigkeit und des gegenseitigen Einvernehmens auf der Grundlage der am Dienstag von der ſozialiſtiſchen Fraktion geſtellten Forderungen verlangt.

Es iſt jedoch keineswegs gewiß, daß dieſe beiden Beſchlüſſe, obwohl ſie einen erheblichen Erfolg für die Arbeiter darſtellen, noch rechtzeitig kommen, um die ins Rollen geratene Lawine aufzuhalten. Der Korreſpondent des „Soz. Preſſe-dienst“ hat am Mittwoch einen erheblichen Teil des bisher noch nicht direkt betroffenen belgiſchen Industriegebiets durchreißt, ſo inbeſondere Löwen, Lüttich und Umgebung, das Maastal, Huy uſw. Ueberall war eine aufgeregte Stimmung unter den Arbeitern anzutreffen. Möglicherweise wirkten die Brüſſeler Beſchlüſſe beruhigend auf die Gemüter. Eine weitere ſchnelle Ausbreitung der Streikbewegung kann aber nur dadurch verhindert werden, daß den Arbeitern die beſtimmte Verſicherung gegeben wird, daß von weiteren Lohnherabſetzungen in keinem Beruf und in keinem Fall des Landes die Rede ſein kann.

In Brüſſel kam es am Mittwoch zu Zuſammenſtößen zwiſchen kommuniſtiſchen Demonſtranten und der Polizei. Die Beamten feuerten einige Schüſſe ab und verletzten mehrere Perſonen. Am Abend kam es im Zentrum wieder zu Anſammlungen, Cafés und Läden wurden eiligſt geſchloſſen. Auch in Lüttich kam es zu Zuſammenſtößen. Mehrere Perſonen wurden verletzt.

Im Lande des Däſenkopfs.

Nazi-Ministerium in Mecklenburg-Schwerin.

Schwerin, 13. Juli. (Eigenbericht.)

Im Landtag von Mecklenburg-Schwerin wurde am Mittwoch, entgegen den urſprünglichen Verſicherungen der Nationalſozialiſten, das Präſidium nach der Stärke der Parteien zu beſetzen, ein rein nationalſozialiſtiſcher Vorſtand gewählt. Präſident wurde der nationalſozialiſtiſche Mittelschullehrer Krüger aus Goldberg in Mecklenburg.

Aus der Wahl des Miniſterpräſidenten ging der nationalſozialiſtiſche Abgeordnete, Gutsbeſitzer von Granzow, Seperin, mit 33 von 58 Stimmen hervor. Ein Gutsbeſitzer als Vertreter einer Arbeiterpartei — das iſt charakteriſtiſch. Als zweiter Staatsminiſter wurde der erſt kürzlich zu den Nationalſozialiſten übergetretene Abgeordnete, Amtshauptmann Scharf-Güſtrow, gewählt. Der Antrag, die Zahl der Miniſter auf zwei zu vermindern, wurde mit Zuſtimmung der Sozialdemokratie angenommen.

Ein „Erneuerer“ Deutschlands.

Braunſchweig, 13. Juli. (Eigenbericht.)

In Braunſchweig hat der Bahnhofsvorſteher Lüders, der eine führende Stellung in der NSDAP. bekleidete, über 4000 M. unterſchlagen. Er wurde freiloſ entlaſſen.

Die tägliche Liſte.

Anhaltende Unruhen im Reich.

Samborn.

Vor der Geſchäftsſtelle der „Sozialdemokratiſchen Volkſtimme“ tollten ſich SA-Leute unter Drohrufen zuſammen. Als die Nazis ſich anſchickten, die ſozialiſtiſche Geſchäftsſtelle zu ſtürmen, trat die Reichsbanner-Schwadron in Aktion. Ein Nazi wurde tödlich verletzt, ein zweiter verwundet.

Riel.

Am Mittwoch wurden bei einem Zuſammenstoß mit bewaffneten SA-Kolonnen zwei Reichsbannerleute durch Schüſſe verletzt. 51 Perſonen wurden verhaftet.

Ulm.

Bei Schlägereien zwiſchen politiſchen Gegnern wurden vier Perſonen verletzt.

Wuppertal.

In der Nähe von Barmen wurden auf einem Laſtraſſenwagen befindliche Kommuniſten beſchoſſen. Ein Kommuniſt wurde getötet, ein zweiter verletzt.

Röln.

Schwere Unruhen machten in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch den Einſatz ſtarker Polizeikräfte im Stadtteil Sülz nötig. Die Polizei wurde aus Häuſern beſchoſſen; die Straßen waren mehrfach ausgeſperrt und Hinderniſſe errichtet, ſo daß ein Panzerwagen eingelegt werden mußte. Die Zahl der verletzten Kommuniſten iſt nicht bekannt. Ein Polizeibeamter wurde verwundet.

Hindenburg (Oberſchleſien).

Eine Polizeiſtreife wurde von Nazi-Truppen angefallen. Das herbeieilende Ueberfallkommando nahm 80 Perſonen feſt. Bei den Nazis wurden Schlagwaffen, Piſtolen und zahlreiche Munition beſchlagnahmt.

Nazi-Feuerüberfall.

Drei Paſſanten ſchwer verletzt.

In Oberſchöneweide unternahmen etwa 20 Nationalſozialiſten einen regelrechten Feuerüberfall auf Kommuniſten, die ſich auf dem Marktplatz aufhielten.

Sie feuerten etwa 40 Schüſſe ab. Drei Paſſanten wurden ſchwer verletzt.

Strafantrag gegen Verleumderblatt.

Staatsſekretär Weismann gegen den „Angriff“.

Der Amtliche Preuſſiſche Preſſedienst teilt mit:

Wegen eines in der Zeitung „Der Angriff“ vom 7. Juli 1932 erſchienenen Artikels, in dem gegen den Staatsſekretär des preuſſiſchen Staatsminiſteriums Dr. Weismann ehrenkränkende Vorwürfe erhoben worden ſind, hat ſich das Staatsminiſterium mit dem im Erholungsurlaub befindlichen Staatsſekretär Dr. Weismann in Verbindung geſetzt. Dr. Weismann hat daraufhin ſofort gegen den „Angriff“ Strafantrag wegen Verleumdung geſtellt.

Gegen den Auſtand in Südbräſilien hat Präſident Vargas die gesamte Armee und Marine mobilisiert. Der Hafen von Santos wurde geſchloſſen. 800 Seefoldaten ſind dorthin unterwegs.

Steuer auf dem „Körnchen Salz“

In der größten Saline des Kontinents

Am 17. Juli tritt die neue Salzsteuer in Kraft. In diesem Zusammenhang ist es interessant, einmal von der Rolle, die das Salz auf dem Weltmarkt spielt, Näheres zu erfahren. Bei einem Besuch in Schönebeck erfuhren unser Mitarbeiter darüber eine Reihe merkwürdiger und interessanter Dinge.

Die Prinzessin aus dem Märchen, die ihrem Vater als „Unentbehrlichste“ einen Knapf voll Salz bringt, während ihre Schwester mit Gold vor den Thron tritt — diese Prinzessin verdankt ihr Mädchenleben einem recht deutlichen Volksempfinden für wirtschaftliche Zusammenhänge. Stets haben sich Könige und Herzöge, Päpste und Generäle um Salzbergwerke, Salzverkehrswege, Salzsteuern herumgeschlagen, aus salzwirtschaftlichen Gründen Städte zerstört — zum Beispiel Lüneburg — und andere Städte erbaut — zum Beispiel München. Die Rolle des Salzes als machtpolitisches Mittel ist bis in unsere Tage sichtbar: an den Ufern des indischen Ozeans läßt Ohandi seine Revolutionäre Salz destillieren, um von der englischen Einfuhr unabhängig zu werden.

Hinter den Kulissen der Weltwirtschaft tobt der Salzkrieg. Neue Steuern, mit denen das „Unentbehrlichste“ belegt wird, sind nur eine der Erscheinungen dieses Kampfes, in dem sich Deutschland eine verhältnismäßig gute Position zu sichern vermochte — und zwar dank der Tatsache, daß es die größte Saline des europäischen Kontinents besitzt: Schönebeck bei Magdeburg.

Die Saline Schönebeck arbeitet — das ist die erste Ueberwachung, die man in Schönebeck erlebt — mit voller Belegtheit. Kein Mann mußte bisher entlassen werden, Krise und Rationalisierung verminderten nicht die Zahl der etwa 350 Arbeitnehmer. Wie kommt dieses kleine Wunder zustande?

Salz ist das einzige Produkt der Welt, dessen Verbrauchsziffer sich gehalten hat — das erfahren wir von dem Bergbau, der die Saline für die „Preussische Hütten- und Bergwerks-A.G.“, ein halbstaatliches Unternehmen, verwaltet. Die Weltmarktpreise sind zwar gesunken, aber die Welt spart nicht am Salzverbrauch. Salz kostet nirgends mehr als etwa einen Groschen das Pfund. Nur in Deutschland wird die neue Steuer einige Pfennige draufschlagen. Aber der Gesamtverbrauch der Welt summiert diese Groschen zu ungeheuren Zahlen.

Die Ausfuhr nach Skandinavien ist zum Schönebecker Sorgenkind geworden: Schweden und Norwegen, bisher Großabnehmer in Fischsalz, halten sich jetzt stark im Einkauf zurück, weil sie durch den hohen deutschen Butterzoll verärgert sind.

Der Schönebecker Salzarbeiter hat zwei Berufe. Nur von September bis April wird Salz gefördert; die Produktion wird dann gelagert und nach Bedarf expediert. Im Sommer, von Mai bis August, wandelt sich der Salzarbeiter zum — Kurdiener! Nicht neben Schönebeck liegt das Bad Salzungen mit seinen Graberhäusern, zu denen die Sole durch eine 3 Kilometer lange Rohrleitung hinübergepumpt wird. Die Arbeiter jedoch ziehen hinüber in den Kurort, überwachen die Graberhäuser, verkaufen Heilmittel und fungieren als Bademeister — bis sie im Herbst wieder in ihren leichten Hosen am Rand der kochenden Salzpflanzen stehen.

Es scheint wirklich das „Unentbehrlichste“ zu sein, dieses Produkt, dem bisher keine Krise etwas anhaben konnte. Aber man sollte sich hüten, die Unentbehrlichkeit einer allzu großen Steuerbelastung zu unterziehen. „Wenn es erst einmal am Körnchen Salz in Deutschland fehlt“, sagt der Bergbau beim Abschied von Schönebeck, „dann ist alle Hoffnung verloren.“

Heute alles nach dem Westen

Um 20 Uhr in den Tennishallen, Wilmersdorf, Brandenburgische Straße:

Öffentl. Kundgebung

Redner: Parteivorsitzender Otto Wels und der preussische Innenminister Karl Severing.

Fahnen und Transparente sind mitzubringen. — Abmarsch und Treffpunkt zum Demonstrationsumzug, 19 Uhr, Hohenzollernplatz (Untergrundbahnhof). Marsch durch die Holsteinische Straße, Gasteiner Str., Lauenburger Straße, Pflanzburger Straße, Düsseldorf Str., Brandenburgische Str., Fehrbelliner Platz, Tennishallen

Gruß an die Eiserne Front.

Ein Beweis internationaler Solidarität.

Mit welcher Spannung und Sympathie die gesamte internationale Arbeiterklasse und die sozialistische Internationale den Abwehrkampf der deutschen Arbeiterklasse gegen den Faschismus verfolgt, das hat sich vor allem bei dem Verbot des „Vorwärts“ in zahllosen Telegrammen und Kundgebungen gezeigt. Täglich unterrichten die ausländischen Bruderorgane ihre Leser in langen Artikeln über die Vorgänge und Ereignisse in Deutschland. Bewundernd anerkennen auch die demokratischen Zeitungen des Auslandes den einzig in der Welt bestehenden Opfermut und das Heldentum der freiwillig gesinneten deutschen Arbeiterklasse, die in der „Eisernen Front“ täglich und stündlich ihren beredten und tausendfach erprobten Ausdruck findet. Es ist in der Arbeiterklasse aller Länder in ihrer Presse nicht genug des Rühmens über die auch für die Interessen der Arbeiterklasse und der Demokratie der ganzen Welt geleistete Arbeit durch den gewerkschaftlich und sozialdemokratisch organisierten Teil des deutschen Proletariats.

Als äußeres Zeichen ihrer Sympathie und Anerkennung hat nunmehr die Exekutive der englischen „Labour Party“ beschlossen, der „Eisernen Front“ und damit der deutschen Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften eine Kampfesfahne überreichen zu lassen. Diese Exekutive setzt sich zusammen aus den Vorständen der englischen Gewerkschaften und der politischen Arbeiterorganisation. Unter dem Vorsitz des Abgeordneten und Parteiführers Lansbury hat die „Labour Party“ einstimmig und begeistert diesen Beschluß gefaßt und Ellen Wilkinson, die Führerin der englischen Arbeiterfrauen, beauftragt, diese Fahne in Berlin zu überreichen. Ellen Wilkinson trifft am nächsten Sonnabend in der Reichshauptstadt ein. Wir brauchen nicht zu betonen, wie sehr die um Freiheit und Leben ringende deutsche Arbeiterklasse, die deutsche Sozialdemokratie und die Gewerkschaften, diese Tat der englischen Arbeiterklasse und ihrer „Labour Party“ schätzen und begrüßen als ein wertvolles Unterpfand internationaler Solidarität und Brudervereinigung.

Wir begrüßen heute schon die Fahne und ihrer Trägerin mit dem Ruf und Schwur der „Eisernen Front“: Herzlich willkommen — Freiheit!

Schießerei in Siemensstadt.

Drei Schwerverletzte, mehrere Leichtverletzte.

Vor dem Verwaltungsgebäude des Siemens-Konzerns in der Nonnendammallee kam es gestern kurz nach 22 Uhr zu einer schweren Schießerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Drei Personen wurden durch Schüsse schwer verletzt. Ein Mann erhielt einen Hals-, der andere einen Bedenschuß. Außerdem sind mehrere Personen leichter verletzt worden.

Wie wir hören, soll der Zusammenstoß dadurch hervorgerufen worden sein, daß Nationalsozialisten, die sich vor dem Verwaltungsgebäude aufhielten, vorübergehende Kommunisten provozierten. Das Ueberfallkommando brauchte geraume Zeit, um die Ruhe wieder herzustellen.

Ein regelrechter Feuerüberfall.

Weitere Nachrichten, die uns zugehen, ergeben, daß es sich bei dem Zusammenstoß in der Nonnendammallee um einen regelrechten und wahrscheinlich vorbereiteten Feuerüberfall von Nationalsozialisten handelt. Die Kommunisten waren auf dem Rückmarsch von ihrer Demonstration im Berliner Westen. Plötzlich stürzten Nationalsozialisten ihnen entgegen und feuerten in eine Gruppe hinein. Dabei sind drei Kommunisten schwer verletzt und mehrere leicht verwundet worden. Alle Verletzten gehörten zu den Kommunisten. Die Polizei nahm 20 Verhaftungen vor; bei der Mehrzahl der Verhafteten handelt es sich um Nationalsozialisten. Die Polizei beschlagnahmte weiter eine Keule und sieben andere Schlagwerkzeuge. Sie fand am Tatort acht Patronenhülsen.

Universität heute wieder geöffnet.

Nach einer Mitteilung des Universitätssekretariats wird die Universität am Donnerstag um 14 Uhr wieder geöffnet.

„Staat und Sozialismus“. Die Berliner Funkstunde übernimmt heute, Donnerstag, abends von 7 bis 7,20 Uhr, aus dem Programm der Deutschen Welle den Vortrag vom Reichstagsabgeordneten Friedrich Stampfer, der über das Thema „Staat und Sozialismus“ spricht. Die Unterhaltungsmusik beginnt dementsprechend um 10 Minuten später als im Programm angekündigt.

Eiserne Front gegen Hitler-Barone!

Unsere nächsten Partei- und Betriebsveranstaltungen:

- Gesamtverband. Reinemachfrauen in den Banken.** Donnerstag, 14. Juli, früh 8½ Uhr, in der Aula des Dorotheenstädtischen Gymnasiums, Dorotheenstr. 12. „Gewerkschaften und die kommenden Reichstagswahlen.“ Referentin Luise Köhler, MdL.
- 59. Abt. Spandau.** Donnerstag, 14. Juli, 19½ Uhr, Wählerversammlung im „Paradiesgarten“, Spandau, Seegesfelder Straße 54/55. „Der Befreiungskampf der Arbeiterklasse.“ Referent: Otto Meier, MdL.
- Gelap, Marienfelde.** Freitag, 15. Juli, 16½ Uhr, im Lokal Wildgrube, Kiepertplatz, Betriebsversammlung. „Einheitsfront und Faschismus.“ Referent Fritz Köcher.
- Versammlung des Schlaf- und Speisewagen-Personals der Mitropa** am Freitag, 15. Juli, abends 8 (20) Uhr, im „Rosenthaler Hof“, Rosenthaler Str. 40-41. Tagesordnung: „Kampf der Arbeiterschaft um Recht und Freiheit.“ Referent Willy Schneider. Die Entscheidung drängt! Mitarbeit ist zwingende Pflicht für jeden Arbeitnehmer! Deshalb erscheint in Massen! Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs. Richter. — Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, Zweigverein Berlin. A. Burde.
- 128. Abt. Pankow.** Freitag, 15. Juli, 19½ Uhr, öffentliche Kundgebung im „Kurfürsten“, Pankow, Berliner Str. 102. „Der Befreiungskampf der Arbeiterklasse.“ Referent Robert Breuer.
- Köpenick.** Freitag, 15. Juli, Demonstration, Treffpunkt 19 Uhr, Dahlwitzer Platz (Siedlung). Anschließend öffentliche Kundgebung im Stadttheater. Dr. Haubach spricht. Mitwirkung der Spieltruppe: „Der Querschnitt“.
- 152. Abt. Blankenburg.** Sonnabend, 16. Juli, 19½ Uhr, öffentliche Kundgebung im Lokal Pansegrau, Buchholz, Bahnhof-Ecke Pankstraße. „Die kommenden Reichstagswahlen.“ Referent Otto Meier, MdL.

- Hammerschafts-Versammlung der beim Arbeitsamt Berlin-West und beim Bezirksamt Charlottenburg beschäftigten Arbeiter, Angestellten und Beamten.** 15. Juli, 20 Uhr, im Restaurant Röhrich, Schloßstr. 45, Ecke Heibelstraße. Die allgemeine politische Lage und die kommende Reichstagswahl. Referent Kollege Oltersdorf vom Gesamtverband. Die Aufgaben der Hammerschaften während der Wahlbewegung. — Es ist Pflicht eines jeden Genossen, zu dieser Versammlung zu erscheinen.
- Berliner Bronnstoff-G. m. b. H.** Freitag, 15. Juli, 19 Uhr, im Saal 1 des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24/25, Versammlung aller beschäftigten Arbeiter und Angestellten. Referent: Hermann Harnisch, MdL. „Die kommenden Wahlen“. Darbietungen der Spieltruppe „Wir vom Wedding“.
- Deutsche Tageszeitung.** Sonntag, den 17. Juli, vormittags 10 Uhr, in den Kammersälen, Teltower Straße 1-4, Veranstaltung der „Eisernen Front“ „Der Entscheidungskampf der deutschen Arbeiterklasse.“ Referent Erich Kuttner, MdL.
- Niederschneweide-Johannisthal.** Montag, den 18. Juli, Demonstration der „Eisernen Front“. Abmarsch 18½ Uhr Johannisthal, Kaiser-Wilhelm-Platz. Ansprache des Genossen Ernst Hildebrandt.
- 17. Kreis Lichtenberg.** Montag, den 18. Juli, 19½ Uhr, Kundgebung in der Aula der Schule Parkau, Lichtenberg, an der Möllendorffstraße. „Der Entscheidungskampf der deutschen Arbeiterklasse.“ Referent Siegfried Aufhäuser, MdL.
- 4. Kreis Prenzlauer Berg.** Montag, den 18. Juli, 15 Uhr, Frauentreffen im Sportrestaurant ehemaliger Exerzierplatz an der Schönhauser Allee. Ansprache des Genossen Karl Dressel. Rezitationen der Genossin Martha John.
- 20. Kreis Reinickendorf.** Mittwoch, den 20. Juli, 20 Uhr, im Strandschloß Tegel, Uferstraße 1, Wählerinnenkundgebung. Politisches Kabarett unter Leitung des Genossen Hans Bauer. Ansprache der Genossin Käthe Kern.

Sorgt für Massenbeteiligung!



Beständig qualitativ Bestes zu bieten,

ist unser Grundsatz -

und gerade jeglicher Ausschluß von Wertmarken, Gutscheinen und Stickereien gibt Gewähr für unveränderte Güte dieser überall beliebten Marke.

JUNO

ist eine Cigarette von festbegründetem Ruf!



Tod durch Gummknüppel?

Untersuchung gegen Polizeibeamte.

Im Polizeipräsidium schwebt zur Zeit eine Untersuchung wegen des Todes des 16jährigen Lehrlings Werner Neudorf, der vor einigen Tagen nach seiner Zwangsgestellung in der ihm zugewiesenen Zelle tot aufgefunden wurde. Es wird jetzt behauptet, daß Neudorf, der zu einer Anstaltung gehörte, die von der Schutzpolizei im Treptower Park unter Anwendung des Gummknüppels auseinandergetrieben worden war, durch Hiebe mit dem Gummknüppel einen Schädelbruch erlitten und dadurch den Tod gefunden habe.

Als vorläufiges, noch nicht abschließendes Ergebnis der Untersuchung dieses überaus traurigen Falles wird mitgeteilt: Neudorf wurde am 6. Juli 1932 gegen 23,55 Uhr auf Veranlassung eines Betriebsaufsehers der WBB durch einen uniformierten Beamten zum Revier 252 zwangsgestellt, weil er einen von ihm zur Fahrt benutzten Straßenbahnwagen infolge angeblicher Trunkenheit verunreinigt hatte. Da Neudorf hin- und her taumelte, auch an ihn gerichtete Fragen nicht beantwortete, gewann der betreffende uniformierte Beamte den gleichen Eindruck wie der Straßenbahnangeestellte: Neudorf stehe unter dem Einfluß von Alkoholgenuß. Auf dem Polizeirevier wurde Neudorf im Wachraum untergebracht, in dem ständig mehrere Beamte anwesend waren. Hierdurch war es möglich, ihn andauernd zu beobachten. Bald nach 2 Uhr früh wurde von den Beamten eine weitgehende Veränderung des Aussehens und Verhaltens des Neudorf festgestellt, die sie veranlaßte, den diensttuenden Arzt der Rettungsfeste 40 um sein sofortiges Erscheinen zu bitten. Da der betreffende Arzt Gelegenheit hatte, zur Fahrt nach dem Polizeirevier einen Kraftwagen der Feuerwehr zu benutzen, traf er bereits schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit ein. Neudorf zeigte keinerlei Lebensäußerungen mehr. Trotzdem nahm der Arzt, von Beamten des Reviers tatkräftig unterstützt, Wiederbelebungsversuche der verschiedensten Art vor. Sie blieben jedoch erfolglos. Der Arzt konnte nur den Eintritt des Todes feststellen. In dem von ihm ausgefertigten Totenschein hat er die Todesursache ausdrücklich als „unbekannt“ bezeichnet und lediglich die Vermutung geäußert, es liege „Erstickung durch Einatmung von erbrochenem Mageninhalt im Zustand von schwerem Alkohorrausch“ vor. Diese Diagnose gründete sich, abgesehen von der dem Arzt mitgeteilten Vorgeschichte, auf gewisse Erscheinungen, die sich während der Wiederbelebungsversuche zeigten. Am 8. Juli erschien der Onkel des Neudorf, bei dem dieser auch wohnte, bei der zuständigen polizeilichen Dienststelle und erklärte, die angegebene Todesursache treffe nicht zu. Sein Neffe sei vielmehr an den Folgen von Schlägen mit dem Gummknüppel über den Kopf gestorben. Er benannte auch zwei Freunde seines Neffen als Zeugen. Diese gaben folgende Darstellung: Am Abend des 6. Juli hätten sie sich gemeinsam mit Neudorf in der Frühstunde einem Wanderverein angeschlossen, der nach der Treptower Wiese marschierte, um das Feuerwerk anzusehen. Kurz nach Beendigung des Feuerwerks sei die Wiese durch Schutzpolizeibeamte geräumt worden. Hierbei habe Neudorf Schläge mit dem Gummknüppel über den Kopf erhalten. Er habe auch gleich darauf über Kopfschmerzen geklagt. Einer seiner Freunde hätte den Neudorf dann zur Haltestelle der Straßenbahn gebracht, von wo er auch abfuhr.

Zur angegebenen Zeit ist der betreffende Teil der Treptower Wiese tatsächlich durch Schutzpolizeibeamte geräumt worden. Der Einfluß dieser Beamten erfolgte auf Grund von Beschwerden aus dem Publikum darüber, daß gewisse Elemente sich in unästhetischer Weise benahmen und das Publikum belästigten. Die Aktion wurde gegen 12,30 Uhr bei völliger Dunkelheit unter Mitwirkung einer größeren Zahl von Beamten durchgeführt. Die Frage, welche dieser Beamten mit Neudorf in Berührung gekommen sind und ob sie ihre Befugnisse überschritten haben, ist Gegenstand eingehender Ermittlungen.

Im Autobus für 40 Pf. nach Wannsee.

Eine direkte Autobusverbindung zum Strandbad Wannsee hat soeben die WBB geschaffen. An derselben Stelle, von der die Autobusse der Linie P abfahren, nämlich vom Rathaus in Zehlendorf, fahren diese Autobusse in direkter Fahrt zum Strandbad Wannsee. Der Fahrpreis für diese einfache

40 Feriengäste in der Laubenkolonie

Geteilte Freude, doppelte Freude! — Schöne Tat Berliner Kleingärtner

In der Kolonie „Kissingen“, Wilmersdorf, Mecklenburgische Straße, geht's ungemein lebendig zu; Kinderlachen aus dem Planschbecken, aus der Buddelkiste, von der Schaukel und vom Kasperletheater. Ist's ein Kinderfest, das hier abgehalten wird? Rein oder eigentlich ja, aber ein solches, das 10 volle Tage dauert.

Die Kolonisten haben 40 bedürftige junge Berliner als Feriengäste bei sich aufgenommen, in Kost und Quartier. Freiwillig meldete sich, wer sich einen Familienzuwachs wollte, und da ist gas mancher darunter, dem die Gastfreundschaft nicht allzu leicht fällt; da ist beispielsweise eine Familie, ohnedies schon mit sechs Kindern gesegnet, dazu kommt ein angenommener Waisenknabe, und jetzt hat man sich auch noch ein Feriendind verschrieben, dies alles, trotzdem der Ernährer der Familie langfristig arbeitslos ist. Wo Schmalhans allzu sehr Küchenmeister ist, springt Onkel Lorke, der den Wirtschaftsbetrieb leitet, mit dem Wittageßen ein, und tante Lorke hat in diesen Tagen demnach für 18 Mittagsgäste mehr zu kochen. Aber jeder trägt gern sein Scherlein dazu bei, daß die blassen Großstadtschöner ein wenig Sonne und die Kinder einen richtigen Happenpappen in den Magen bekommen. Der Feriengast ist hauptperson, und einer der Kolonisten hat gleich seinen Eierabnehmern erklärt: „Jetzt gib's nicht, det stoppe ich alles in die Jungens rein!“

Was ist aber diese Kolonie auch für ein idealer Ferienaufenthalt? Da strotzen erstmal Bäume und Sträucher voll Obst, das man — möglichst nur in reifem Zustande — genießen darf. Zur Befruchtung dieser Bäume pflanzte einer gleich richtig seinen Kirschbaum zugunsten der kleinen Gesellschaft. Dann gibt es da, was kaum eine Kolonie besitzt, einen richtigen, großen Spielplatz mit Schaukel und Rundlauf, mit Wippe, Red, Buddelkasten und einem schönen Planschbecken. Zur Betreuung der Urlauber ist eine ausgebildete Hornerin vorhanden, die von den Kolonisten

engagiert ist und den Kindern hübsche Beschäftigungs spiele, Kasperletheater und Kassen spiele vermittelt. Zu den 40 Feriengästen kommen außerdem 20 von Bekannten empfohlene Kinder, dazu die Kolonistenjugend selbst in einer Stärke von etwa 40 Mann, so daß also gerade das Hundert voll ist. Da hat es sich nun erwiesen, daß mit einer Schaukel nichts zu wollen ist, daß da ein richtiges Schlangestehen, verbunden mit Balgereien, entstand. „Eine zweite Schaukel muß her“, hieß es, und sofort fand sich eine Arbeitsgemeinschaft zusammen, die Breiter, Kägel und was sonst noch dazu gehört, besorgte und im Afford, so schnell es nur ging, eine zweite Schaukel anfertigte. Die Schaukel stand noch nicht an ihrem Platz, da sahen auch schon die ersten Schaulustige drin. „Ladieren werden wir sie am Abend“, meinte der eine, holte Pinsel und Farbtöpfe, und als sich die Schaukelstiele ein wenig gelegt hatte, tauchte er den Pinsel in Blau und Strich.

Der spiritus rector dieser wirklich nachahmenswerten Idee ist ein Berliner Schauspieler, selbst Laubenkolonist; er fungiert gleichzeitig als Kapellmeister und Komponist, hat der kleinen Schar einen selbstverfaßten „Kissingenmarsch“ einstudiert und sich damit scheinbar ein unergänzlich Verdienst erworben, denn alle Augenblicke kommt solch ein jugendliches Chormitglied und fragt: „Wann singen wir denn wieder?“ Im hübsch angelegten „Strand-Casino“ ist jedermann herzlich willkommen und absolut nicht zum Verzehr verpflichtet. Die Kissingen Laubenkolonisten vertreten den sehr vernünftigen Standpunkt, daß eine Laubenkolonie kein Schneckenhaus sein soll, in das man sich verriegelt, sondern daß man all jene, die nicht in der Lage sind, im eigenen Gärtchen zu sitzen, teilhaben lassen soll an dem bishigen Sommerfreude und Blütenduft. Im Winter hatte man 50 Arbeitslosen täglich warmes Essen gegeben. Wo Gutes freudigkeit mit wirklichen Opfern verbunden ist, da kommt sie sicherlich von Herzen.

direkte Fahrt beträgt 35 Pf. Wer von Berlin die Autobusse der Linien 7, 20 oder T nach Zehlendorf benutzt, zahlt für die Berechtigung, in Zehlendorf auf diesen direkt zum Strandbad Wannsee fahrenden Autobus überzusteigen, 40 Pf. für die ganze Fahrt.

Das Befinden des Genossen Wölfel.

Angebrochener Kampfesmut!

Genosse Wölfel liegt im Birchow-Krankenhaus schwer darnieder, es wird mindestens 6 bis 8 Wochen dauern, bis er entlassen werden kann. Sein Kopf ist grausam zugerichtet, der Fußknöchel gebrochen und zerplittert. Ob er nach seiner Genesung wieder seinem Beruf als Brauer nachgehen kann, ist zweifelhaft.

Genosse Wölfel ist trotzdem guten Muts! Er kann den Tag nicht erwarten, an dem er in die Front des Reichsbanners wieder einrücken kann. Er wird nun erst recht weiterkämpfen für die Freiheit! Wir wünschen ihm baldige Genesung.

Endurteil gegen Gebrüder Runk.

Beide erhalten je 2 1/2 Jahr Gefängnis.

In der Berufungsverhandlung gegen die Brüder Adolf und Friedrich Paul Runk vom Vorstand der Evangelischen Zentralbank ist nunmehr das Urteil gefällt worden.

Die Berufung von Friedrich Paul Runk wurde verworfen und das erste Urteil, das auf zwei Jahre drei Monate Gefängnis lautete, bestätigt. Auf die Berufung von Adolf Runk wurde das erstinstanzliche Urteil dahin geändert, daß die Verurteilung nicht wegen Beihilfe zum Depot-Verbrechen (§ 11 des Depotgesetzes), sondern wegen Beihilfe zum Depot-Verbrechen (§ 9 des Depotgesetzes) erfolgt. Das Gericht hat nicht für erwiesen erachtet, daß Adolf Runk zur Zeit seiner Verurteilung über die Depots Kenntnis von der Zahlungs-

unfähigkeit der Bank hatte. Hinsichtlich des Strafmaßes ist auf die von Staatsanwaltschaftsrat Dr. Eichholz vertretene Berufung der Staatsanwaltschaften die Strafe für Adolf Runk von zwei Jahren auf zwei Jahre drei Monate Gefängnis erhöht worden, weil das Gericht den Betrag zum Schaden des Reiches schwerer bewertete als die erste Instanz.

Polizeiaktion im Tiergarten.

„Große Streife“ der Berliner Kriminalpolizei.

Die Berliner Kriminalpolizei unternahm gestern im Tiergarten eine große Razzia, die den Zweck verfolgte, dem Unwesen der Handtaschenräuber einen Riegel vorzuschieben. Bei der Aktion wurden 33 Personen, darunter auch einige Mädchen, zwangsgestellt.

Im Verein mit der Schutzpolizei gingen Kriminalbeamte mit Polizeihunden durch das in letzter Zeit besonders gefährdete Gebiet des Hansaviertels, in dem verschiedentlich Handtaschenräube verübt worden waren. Es war der Polizei bekannt geworden, daß im sogenannten Sprunggarten im Tiergarten — in der Nähe des Bahnhofes Zoo — zahlreiche Personen auf den Hürden übernachteten. Dort wurden die meisten Personen angegriffen und mußten den Weg zur Tiergartenwache antreten. Weiter ging die Streife bis zum Humboldthafen. Eine Durchsicherung der Schlupfwinkel unter den Brücken förderte allerlei Dingeutage. Unter den Brückenpfeilern hatten Obdachlose die Höhlräume zu Quartieren hergerichtet. Männer und Frauen hatten sich von den im Hafen ankernden Jollen Bretter, Fässer usw. geholt und die Höhlräume damit abgedichtet. Matratzen und Decken dienten als Lagerstätten. Unter den zwangsgestellten Personen befanden sich verschiedene, die aus dem Gefängnis entlassen worden waren und noch kein Obdach gefunden hatten. Alle festgenommenen, teils Personalleistungen auf der Tiergartenwache geprüft wurden, mußten entlassen werden, da ihnen keine strafbare Handlungen nachzuweisen waren.



Oskar Wöhrlé

Fau Hus. Der letzte Tag

„Ja, bei Sanct Veit und Herrn Bassenhummel, ich werd's ihm besorgen, diesem verstockten hochnasigen Magister aus der fremden Böhmei! Die ehrwürdigen Väter haben mich bereits einmal bei ihm drunten gehabt, als er noch im Turm des Gottliebener Schlosses lag. Ich war da anbefohlen mit allen meinen Instrumenten und sollt' ihn zur Ausjag und zum Widerruf schrecken. Er hat sich aber damals nichts von einem Schrecken anmerken lassen, sondern hat trotz der Wippen gegen mich geworfen und hat ein fremdlandisch Gesichtchen wider mich dahergelagert, als sei ich rüdig und häßl' den bösen Blick, und er wollt' ihn mit seinem Hodspocks bannen. Aber diesmal soll ihm das Wippen vergehen, unter Gewähr! Diesmal soll er das Kniehlottern und das Knochenschlappen bekommen, vorn und hinten! Diesmal werd's Ernst! Er soll von mir bedient werden gut graubündisch und nach allen Regeln der Kunst! Und schon wenn ich ihm die Kette um den Hals spann und ihn an den Brandpfahl hinanzieh, soll er die Sterne Schwänze kriegen sehen, trotzdem noch kein Zündel heiß ist! Und der Brand gar soll so sein, daß alles Wasser im Bodensee nicht ausreichen wird, ihn zu löschen!“

Der Mausefallenhändler macht schnell und verstopfen das Zeichen des heiligen Kreuzes auf diese henkerlichen Auslichten hin.

Ammon Weikl läßt sich jedoch dadurch nicht beirren und aus dem Fluß seines Gesprächs bringen, sondern schwagt ruhig weiter von den Zufälligkeiten und Absonderlichkeiten seines verruchten Berufs.

Inzwischen sind die Knechte mit dem Aufbau des Scheiterhaufens fertig.

Ammon Weikl läßt den Mausefallenhändler stehen und geht abschwendend um den Holzstoß herum.

„Brav!“ sagt er zufrieden, „das mag so bleiben! Ein Stoß, wie gesenkt! Ein Stoß, der sich unter Stößen sehen lassen kann! Der Böhme darf sich drob freuen! Auf einem

schönerem als dem ist noch nie kein Chaib nicht zur Hölle gedampft! Es fehlen nur noch die Kirmesbündel und die bunten Böppeln daran!“

„Keine Sorge, Meister, die wird das zuschauende Weibsvolk mitbringen!“

„Will's hoffen, Bläß, daß der Stoß ausgeziet ist, bis wir zurückkommen! Zu schade, wenn er ungeschmückt brännte! Aber jetzt, Gesellen, bevor der scharfe Dienst anfängt, die Herzen zu Gott! Packt das Werkzeug zusammen! Wir müssen uns dranhalten, um noch zur Zeit an die Kommunionbank zu kommen und des Leibs Christi zu genießen! Lofet, im Münster sangen schon die Glocken an!“

In der Tat, die Münstererglocken sind mit großer Schallmacht aufgestanden, streichen breitwüchsig über Stadt und Landschaft und rufen mit ihren weithin hallenden erzenen Stimmen die frommen und gelehrten Väter des Konzils zum Gottesdienst und zur Entscheidung in Hussens Prozeß.

Eine volle Stunde hindurch läuteten die Glocken. Immer nur den einen Ton: Hus! Hus! Hus!

Die ganze Stadt hallt und widerhallt von dem bronzenen Ruf: Hus! Hus! Hus!

Wo zwei sich sehen und begegnen, das erste Wort: Hus! Wo zwei auseinandergehen, das letzte Wort: Hus!

Wird er sich beugen und widerrufen? Die Glocken wissen nichts anderes als: Hus! Hus! Hus!

Wird er starr bleiben und brennen? Die Glocken dröhnen ihr metallenes: Hus! Hus! Hus!

Hus! sagt der Bürger, der Junfritnecht sagt's nach. Hus sagt jeder Ritterbürtige, jeder Geschlechter. Es sagt's der Bogt, es sagt's der Rat. Der Kaufmann in seinem Gewölbe sagt Hus! Die Magd, die am Karren die Milch holt, sagt Hus! Hus! sagt der Bettelmönch. Der feiste Klosterabt sagt Hus! Die Ronne schaut den Getreuzigen an und murmelt Hus! Die Spitze des Kardinals spricht zwar den Namen des Gefährlichen nicht aus, aber seine tiefgefurchte Stirne denkt nichts anderes als Hus! In den Schreibstuben, in den Kanzleien: Hus! An den Tischen der Wechsler: keine klirrenden Münzen heute, Hus, nichts als Hus! Für wenige Stunden hat die Stadt des Kramers den Drang nach Gewinn vergessen. Nicht mehr Sanctus Profit ist der strahlende Heilige, nein, für einige Stunden ist Hus der Stadt Konstanz pochendes Herz!

Er aber, der Mittelpunkt, zu dem die Gedanken aller hinströmen, steht indessen in einem schmalen Gang des Barfüßerklosters und wartet auf seinen Abtransport. Das Kloster

scheint eher eine Rüstkammer und ein Zeughaus als ein Betthaus zu sein: vor und hinter Hus klirrt es voll Waffen.

Doch dieser Lärm wird überdönt von quielendem Geschrei, das aus dem anliegenden Küchenhof tönt. Auch die Klosterküche trifft ihre Vorbereitungen für Hus. Der Endtag eines solchen Rebers muß gebührend gefeiert werden, und womit feiert der Orden lieber als mit Speise und Trank! Die Mönchsmägen sollen heute, am Brandtag des Rebers, ein Essen von solcher Fülle aufgetischt erhalten, daß sie noch nach Jahren mit Wasser im Munde an dieses herrliche Fest zurückdenken.

Vierzig Schweine sind auf dem Küchenhof zusammengedrückt und warten des Messers. Sie quieken vor Hunger; denn seit zwei Tagen haben sie nichts mehr zu fressen gegriegt. Das ist bei den Barfüßern so Brauch, die dienenden Brüder in der Küche wollen am Schlachttag mit dem Ausputzen der Därme so wenig als möglich zu tun haben.

Das Geschrei bei den Eingeschlossenen wird stärker. Zwei Brüder mit aufgekrempten Ärmeln kommen, eine blaue Arbeitshürze über die braune Kutte gebunden. Sie machen Jagd auf die durcheinanderstehenden Schweine und fesseln denen, die sie fangen können, die Hinterfüße mit Striden.

Die Tiere liegen da wie brüllende Säcke. Sie versuchen, sich mit den Vorderpfoten fortzuschleppen. Aber sie kommen nicht weit. Kaum sind sie ein paar Spießhölzer gekrochen, ist einer der Blauschürzigen da, packt sie an den Hinterläufen, hebt sie daran hoch und schmeißt sie mit aller Gewalt auf eine der Holzplanen, die mit einem Ende auf der niedern Mauerbrüstung liegen. Zehn solcher Dielen sind da. Auf jede wird ein Schwein gebunden. Nichts ist mehr frei, als der abwärts hängende Kopf. Alles übrige ist dermaßen verstrickt, daß sich die Tiere nicht mehr rühren können. Bald hängen zehn in einer Reihe ausgerichtet auf den schiefen Planen.

Die Schweine schreien. Sie schreien entseßlich. Aus ohnmächtiger, rasender Wut schreien sie. Sie möchten davon und können nicht. Furztbar schnauben sie und beschleimen die Rüsselsteller mit wütendem Auswurf. Sie versuchen zu beißen, aber sie beißen nur in Luft. Da sepen sie wieder zum Schreien an. Die noch nicht Gebundenen schreien ebenfalls. Sie sind von der Wut der anderen angefißt und zornquieken gleichsam zur Gesellschaft mit. Dabei schiefen sie, obwohl sie nicht mehr gejagt werden, wie tollgeworden von einer Ecke des Hofes in die andere, sich gegenseitig anrennend und überrennend.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeine Flugblattverbreitung am Freitag und Sonnabend

18 Uhr von den bekannten Stellen aus / Alle Genossinnen und Genossen, die Arbeiterjugend, Arbeitersportler und Reichsbanner beteiligen sich

Im Garten Eden

I. Internationales Vegetariertreffen in Berlin

Alle drei Jahre treffen sich die Vegetarier der ganzen Welt zur Kongressagung. Zum ersten Male findet dieses internationale Treffen der Vegetarier in Berlin statt. Veranstaltung dieses Kongresses ist die Vegetarierversammlung Berlin.

Am Bahnhof Oranienburg stattfindet ein großer Willkommensgruß der Vegetarierversammlung für die Gäste, jeder Zug bringt Menschen, die nach dem Garten Eden streben und der Postautobus, der, einem ruhigen Verkehr entsprechend, bloß dreimal am Tage verkehrt, ächzt unter der ungewohnten Last seiner Besetzung. In Eden selbst herrscht festlicher Hochbetrieb. Eine zahlreiche, internationale Gästeschar hat sich eingefunden: aus Argentinien und aus Norwegen, aus Skandinavien, der Schweiz, Ungarn, Bulgarien, der Tschechoslowakei, aus Rußland und aus England, aus Oesterreich und aus vielen reichsdeutschen Städten. In der großen Genossenschaftsstätte sitzen zwei Frauen und formen mit ebenso geschickten wie unermüdeten Händen Reisbratlinge aus Reis, Äpfel, Eier und Zwiebel. Köchin Nr. 1 formt erstmal einen Klob, der dann von Köchin Nr. 2 mit dem Kochlöffel eins aufs Haupt erhellt, worauf er zur Boulette wird. Im Schnellzugtempo vermehren sie sich, dreihundert Stück müssen es werden, gestern waren es ihrer sogar sechshundert. In einem anderen Raum sitzen Frauen und schälen Riesentüpfel voll Kartoffeln.

In Massenlagern und mitgebrachten Zelten nächtigen die Gäste. Um 7 Uhr morgens ruft der Gong zur Gymnastik auf dem Festplatz, dann wird gefrühstückt und nun folgen Ansprachen und Vorträge der anwesenden Vertreter der einzelnen Länder. Je nach Temperament und der daraus folgernden Einstellung zu den Dingen dieser Welt vertritt und vertritt der einzelne den Standpunkt des Vegetariers. Der Engländer nannte den Vegetariertreff eine wahren Friedenskongress, denn man könne nicht von einem echten Frieden sprechen, ohne an den Kampf des Menschen gegen das Tier zu denken. Oesterreichs Vertreter, ein Universitätsprofessor im Priesterrock, sprach über die Zusammenhänge zwischen Christentum und Vegetarismus. Braungebrannt von der Sonne Afrikas und Äthiopiens sprach hierauf ein Sohn der Schweizer Berge, sein Bild war weit, wie sein Schritt, der ein großes Stück Welt durchschritt hatte. Den Willen zur Befreiung körperlicher und seelischer Kräfte aus den ihnen aufgezwungenen Geleisen, die sein Lebensgesetz darstellten, hatte er bei manchen gefunden, bei vielen gepredigt. Im allgemeinen hält er es mit der Philosophie des Eingehens in die gegenseitige Psyche. Ringsum auf dem Wiesenboden sitzt die Zuhörerschaft, die Darlegungen wurden zum Teil kräftig, dann wieder nur einzeln

bejahend bekräftigt. Der Nachmittag gehört der Festesfreude und dem Spiel. Auf der Freilichtbühne steht man Faust, 2. Teil, aufgeführt von der Edener Heimatbühne, ein klassisches Spiel, „Apollonius von Thana“, verfaßt vom Sekretär der Berliner Vegetarierversammlung, eine Wilhelm-Busch-Operette, Tanz im Freien auf dem vegetarischen Volksfest und Festball im Festzelt.

40 Jahre Eden.

Im nächsten Jahre wird das 40jährige Bestehen der Gemeinnützigen Obstausstellung Oranienburg-Eden gefeiert. In der Festschrift liest man, daß am 28. Oktober 1879 die Vegetarierversammlung Berlin mit 35 Mitgliedern gegründet wurde. Der Verein nannte sich anfangs „Berliner Verein für harmonische Lebensweise“. Eines der ältesten und hervorragendsten Mitglieder ist der Berliner Arzt Dr. Witsch, der als junger Student eintrat und durch Vorträge und die Herausgabe wertvoller Bücher über Gesundheitspflege und Vegetarismus in weiten Kreisen wirkte. Heute zählt die Vereinigung etwa 800 Mitglieder, die auf einem 450 Morgen großen Terrain in 250 bis 300 Einamilienhäusern leben; an Pacht zahlen sie 1 Pf. pro Jahr und Quadratmeter, das macht auf die ihnen gehörige Bodenfläche berechnet, ungefähr 25 M. jährlich. Die Schule, einschließlich der Lehrkräfte, Kindergarten und Post erhält die Genossenschaft. Der vorbildlich, nach allen Gesetzen der Natur betriebene Obstbau liefert eine reiche, qualitativ hochwertige Ernte. In der Obstwerterwertungsstelle gibt es jetzt alle Hände voll zu tun. Pro Tag werden etwa 24 bis 25 Zentner Erdbeeren geerntet, die auf dem sonnebeschienenen Sandboden prächtig gedeihen und beim Verkauf gute Preise erzielen. Für Kirichen ist der Boden nicht ganz so günstig, immerhin sind es auch 3 bis 4 Zentner pro Tag. Während das Frischobst erster Qualität abends und zeitig morgens nach den Markthallen gebracht wird, wird das Preßobst zu Saft und Marmelade verarbeitet.

Ein Hauptartikel der Obstwerterwertungsstelle ist der Apfelsaft, von dem allein pro Jahr an die 120 000 Flaschen hergestellt werden, dann noch über 100 000 Liter anderer Fruchtäfte. Alle Abnehmer kommen in erster Reihe die Reformhäuser in Betracht. 120 Stedler arbeiten in der Obstwerterwertungsstelle mit, dann gibt es aber auch noch gärtnerische, handwerkliche, wirtschaftliche und verwaltungstechnische Arbeiten zu verrichten, so daß fast alle der drauhen Wohnenden, die vom Gespenst der Arbeitslosigkeit erfaßt wurden, Arbeit und Brot haben. Um das Problem Arbeit so günstig wie möglich auszubauen, ist man bestrebt, in Zukunft Kurzarbeit zugunsten der noch Feiernden zu machen.

Empfindungswelt schlägt gänzlich andere Saiten an und manchmal wirkt komisch, was vordem als lieblich oder heroisch galt. Das gut besuchte Wiesenparquet spendete den Darstellern vielen Beifall.

Großfeuer in der Nazarethkirchstraße. Folgeschwerer Kellerbrand in Borfigwalde.

Im Seitenflügel des Hauses Nazarethkirchstr. 39 brach gestern abend gegen 18 Uhr Feuer aus, das mit großer Schnelligkeit um sich griff. Die Flammen fanden an dem Inhalt der Bodenkammern und dem Dachgebälk überaus reiche Nahrung. Trotz aller Bemühungen der Feuerwehr konnte nicht verhindert werden, daß das Feuer auf den Dachstuhl des Duergebäudes übersprang. Die Löschmannschaften, die mit vier Schlauchleitungen gegen den Brandherd voringen, hatten unter der gewaltigen Hitze sehr zu leiden. Nach mehrstündiger Tätigkeit war die Gefahr beseitigt. Der Schaden ist erheblich, da die Wohnungen der oberen Stockwerke sehr unter herabdringende Wassermengen gelitten haben. Zwei Mieterinnen des Hauses erlitten vor Aufregung Schreitkrämpfe und mußten ins Virchow-Krankenhaus gebracht werden.

Durch einen Kellerbrand im Hause Spandauer Straße 73 in Borfigwalde wurde gestern abend das Treppenhäus und einige Wohnungen völlig verqualmt. Eine ganze Familie, die im 2. Stockwerk wohnte und in Erststiegsgefahr geriet, mußte von der Feuerwehr ins Freie geholt werden. Das Feuer wurde nach einstündiger Löschstätigkeit niedergelämpft.

65 Jahre verheiratet.

Wie der Amtliche Preussische PresseDienst mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident den Eheleuten Gottlieb und Wilhelmine Heyn in Arnswalde, Regierungsbezirk Frankfurt a. d. Oder, anlässlich ihrer 65jährigen Ehejubiläum am 14. Juli ein Glückwunschschreiben und ein Ehrengeschenk überreichen lassen.

Die Kommunisten im Berliner Westen. Gestern abend veranstalteten die Kommunisten an zwei Stellen des Berliner Westens, am Rudolf-Wilde-Platz und am Wittenbergplatz, öffentliche Kundgebungen gegen den Faschismus, die eine starke Teilnahme aufwiesen. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Die Geschäftsstelle der Berliner Gefangenenfürsorge befindet sich vom 14. Juli ab Berlin C. 2, Jüdenstr. 28, Hof rechts, 1 Tr. Telefon: E 1 Berolina 0425 und 0426. Sprechstunden an allen Wochentagen von 8 bis 12 Uhr.

Verlorenes Alltagsbuch. Genosse Herbert Behringer, Brunnenstr. 107, hat eine braune Alltagsbuch verloren. Inhalt: Parteimitgliedsbuch, Reichsbanner-Mitgliedsbuch, Stimmkarte und Sozialistenkarte. Der ehrliche Finder wird gebeten, die Sachen im Bezirksbüro, Lindenstr. 3, abzugeben.

Allgemeine Wetterlage.



Mitteleuropa lag am Mittwoch im Bereiche eines hohen Tiefdruckgebietes, das in ganz Deutschland zu lebhafter Gewittertätigkeit Anlaß gab. Es fielen dabei meist recht erhebliche Regenmengen. In Grunberg in Schlesien fielen 38 Millimeter. Die Temperaturen stiegen wieder vielfach über 30 Grad Celsius. Gleichzeitig war auch die Luftfeuchtigkeit recht hoch. Ueber Frankreich hält der Zustrom kühlerer maritimer Luftmassen an. Sie dürften aber unseren Bezirk am Donnerstag noch nicht erreichen, so daß zunächst noch keine nennenswerte Wetteränderung zu erwarten ist. Erst am Freitag ist eine merkliche Abkühlung in Aussicht.

Wetterausblick für Berlin. Teils wolkig, teils heiter, schwül, fortdauernde Gewitterneigung. — Für Deutschland. Im Westen und Süden veränderlich bei wesentlich niedrigeren Temperaturen, strichweise Schauer; im übrigen Reiche Fortdauer des schwülen Wetters mit örtlichen Gewitterregen.

Prinz Isenburg verhaftet.

Devisen im Saargebiet beschlagnahmt.

Die Berliner Zollfahndungsstelle nahm gestern den Prinzen Viktor Salvador Isenburg fest, der in der Machstraße 1 in Charlottenburg wohnt. Prinz Isenburg soll bei einer Berliner Bank erhebliche Effektenposten zum Verkauf gebracht und die daraus resultierenden Summen weggeschafft haben. An die Verhaftung schloß sich eine umfangreiche Untersuchung an, die noch nicht abgeschlossen ist.

Der Prinz hat vor einiger Zeit bei dem Bankhaus D. in Berlin nach und nach größere Mengen von Wertpapieren, und zwar in einem Gesamtwert von über 200 000 M., verkauft. Der Gegenwert wurde ihm bar ausgezahlt, und zwar in Tausendmarktscheinen, deren Nummern, wie dies in derartigen Fällen jetzt üblich ist, der Reichsbank mitgeteilt wurden, die nun ihrerseits darauf achtete, wo diese Banknoten eventuell wieder auftauchten. Als man nun feststellte, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil dieser Tausendmarktscheine in Saarbrücken im Verkehr erschienen, also jenseits der Grenze, benachrichtigte man die Zollfahndungsstelle, die ihre Ermittlungen aufnahm und dabei feststellte, daß bei diesen Effektenverkäufen des Prinzen auch ein Dr. Hans Kienig, der früher in Karlsruhe kurze Zeit Rechtsanwalt war und jetzt in Berlin wohnt, tätig geworden war. Kienig soll den eigentlichen Besitzern der Wertpapiere den Erlös ausgehändigt haben. Am Dienstag waren die Nachforschungen der Zollfahndungsstelle so weit zum Abschluß gekommen, daß Prinz Isenburg und Dr. Kienig am Nachmittag festgenommen und im Anschluß an ein erstes Verhör dem Vernehmungsrichter beim Amtsgericht Charlottenburg vorgeführt wurden, der gegen beide Haftbefehle erteilt, worauf sie dem Untersuchungsgefängnis Moabit zugeführt wurden. Wie wir weiter erfahren, bestreiten beide sehr entschieden, sich irgendwie strafbar gemacht zu haben. Weder Prinz Isenburg noch Dr. Kienig will gewußt haben, daß die Besitzer der Effekten das Geld über die Grenze bringen wollten, sie wollen auch beide keinerlei Vorteile von diesen Verkäufen gehabt haben, bei denen es sich, wie Prinz Isenburg erklärt, lediglich um eine Gefälligkeit gegenüber den eigentlichen Besitzern gehandelt habe. Wenn diese Wertpapiere eigentlich gehören, ist bisher nicht bekannt geworden, doch wird von den Beteiligten der Verdacht, daß es sich um Effekten aus ausländischem Besitz handele, energisch in Abrede gestellt.

Genosse Gustav Ratow, Berlin SO. 36, Eudorstr. 26, ist seit 30 Jahren „Kormoran“-Leber.

Martha und ihr Hans.

Schäferkündchen in der Michendorfer Kirche.

Mit einem außergewöhnlichen Fall von Hausfriedensbruch mußte sich das Potsdamer Schöffengericht unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Warmut beschäftigen.

In der Karfreitagnacht — gegen 3 Uhr — hörte der Nachwächter von Michendorf verdächtige Geräusche aus der Michendorfer Kirche. Der Hüter der Nacht leuchtete in die Kirche hinein, und was erblickte er? Die 25jährige Martha H. in trauter Gemeinschaft mit einem 17jährigen Freizeitschüler Hans P. aus Michendorf. Fräulein Martha, die als sehr fromm in Michendorf galt, hatte sich den Schlüssel der Kirchentür von der Mutter verschafft, um mit ihrem jugendlichen Kavaller, den sie erst am Karfreitagvormittag kennengelernt hatte, eine Liebesnacht in der Kirche verleben zu können. Der Gemeindefürsorge stellte gegen das Paar wegen widerrechtliches Eindringen in ein Gebäude Strafantrag, und nun standen Martha und ihr Hans wegen Hausfriedensbruch vor dem Schöffengericht. Die junge Dame, durchaus nicht reuig, im Gegenteil, ziemlich selbstverständlich den Standpunkt vertretend, daß man eine Kirche auch zur Nachtzeit aufsuchen könne. Hanschen, sehr verlegen, wollte von dem Mädchen verführt worden sein. Das Urteil lautete gegen die H. auf 30 M. Geldstrafe, gegen den jugendlichen Kavaller, der als Verführer anzusprechen ist, erging das Urteil auf 20 M. Geldstrafe. Der Jugendliche darf seine Liebeshuld auf Stottern bezahlen.

Grillparzer in Friedrichshagen.

Mit Grillparzers „Des Reges und der Liebe Wellen“ eröffnete das Naturtheater Friedrichshagen seine diesjährige Spielzeit. Zu einem strahlend schönen Firmament sandte hero all ihr Wünsche und Verprechen, sie war anmutig in Ausdruck und Gebärde und gab der daseinsverklärten Priesterin wie dem lebenden Mädchen echte Jüge. Nicht ganz so ihr Vandaer, dem das heldische flammender Verliebtheit fehlte, er glück mehr einem Jüngling unserer Tage. Heiter umianzten Heros Gespieltinnen und Dienerinnen die Szenerie, würdig waltete der Oberpriester seines Amtes. Auch die übrigen Darsteller fügten sich gut in den Rahmen des ganzen und man wünscht dieser sommerlichen Bühne allen Wetterlegen. Wenn man raten darf, so wäre es vielleicht angebracht, nicht allzutief im Klassizismus zu wählen und Stücke zu wählen, die blutvoller, gegenwartslebendiger wirken. Wir sind nun heute einmal nicht mehr allzusehr auf Woll gestimmt, die Tonleiter unserer

Ein Kopf ist zerbrochen und soll geheilt werden — studieren Sie den neuen Schwarzkopf-Prospekt „Kopf zerbrochen!“

den Sie in jedem Fachgeschäft kostenlos bekommen! Dieser Prospekt sagt Ihnen auch, wie und warum „Haarglanz“ unentbehrlich für Ihre Haarpflege ist. „Haarglanz“ strafft das erweichte Haar nach der Kopfwäsche und neutralisiert es. Dadurch wird das Haar glänzend, elastisch und bleibt gesund und schön.

„Haarglanz“ fettet nicht, er ist auf die Struktur des Haares abgestimmt und kann durch Zitronensaft- und Essigsäurelösungen nicht ersetzt werden. — „Haarglanz“ liegt jedem Beutel Schwarzkopf-Schaumpon bei. Weiße Packung 20 Pfennig, grüne Extra-Packung und Extra-Blond mit Schaumbrille 27 Pfennig.

SCHWARZKOPF-HAARPFLEGE

vollkommen durch „Haarglanz“



Es geht um den Kopf! RM. 5000 Bar-Preise!



Handwerk, Papen-Regierung und 31. Juli

Appell eines Berliner Handwerksmeisters.

Vor kurzem schrieb ein Pariser Blatt: „Der Reichstanzler Herr von Papen sprach in Lausanne maßvoll und höflich wie ein Mann, welcher im Begriff steht zu ernten, was seine Vorgänger gesät haben.“ Besser läßt sich der Nagel nicht auf den Kopf treffen. Kluge Männer, wie Walter Rathenau und andere, erkannten, daß man gegen ein von machtloosen Siegern erlassenes Diktat nicht mit Gewalt anrennen konnte. Unsere Armee war, zwar nicht durch Dolchstoß, wohl aber durch die Forderung: „Innerhalb 24 Stunden muß der Waffenstillstand heraus sein“, zerschlagen worden. Den Führern der Nachkriegszeit blieb kein anderer Weg als „durch Erfüllung zur Freiheit“. Ferner hatte Rathenau auch schon erkannt, daß die internationalen Zahlungen zu großen Störungen der Weltwirtschaft führen werden, und so ist es auch gekommen.

Die Staatsmänner der Siegernationen haben nicht wegen der Schreiereien der Hitler und Hugenberg der Zerreißung des Young-Plans zugestimmt, sondern weil sie erkennen, daß diese Zahlungen ihren Ländern mehr schaden als nützen.

Von den ohne jede politische Führung dahinlebenden Handwerkern kann man nicht verlangen, daß sie diese Zusammenhänge verstehen, aber die Handwerksmeister und ihre Führer werden zugehen müssen, daß für die Außenpolitik ein Kurswechsel wahrlich nicht nötig war. Die weitere Frage ist die:

Ist der Kurswechsel in der Innenpolitik für das Handwerk nützlich oder schädlich?

Mit dieser Frage sollte sich die Führung des Handwerks sehr ernsthaft beschäftigen. Die Führer des Handwerks beklagen sich fortgesetzt, daß sie nicht gehört, und wenn schon, dann immer nur mit schönen Worten abgelpöckelt werden. Sie sollten wissen, daß sich Respekt nicht erbitten läßt, der will durch richtige Politik erworben sein. Es ist zu verstehen, wenn Gruppen, welche eine verlorene Nachstellung zurückgewinnen wollen, alle Register der Demagogie spielen lassen. Wir Handwerker können auf Demagogie verzichten; wenn wir nur wahr und klar sehen wollen, werden wir den richtigen Weg finden.

Die kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden sind heute antikapitalistisch eingestellt.

Sie erwarten von der neuen Regierung und der hinter dieser stehenden Hitler-Partei Maßnahmen gegen die mittelstandzerstörende Betätigung des Finanzkapitals, auch die Verstaatlichung des Bankwesens. Sie erwarten von der neuen Regierung eine Aufforderung an die hinter ihr stehenden kapitalkräftigen Kreise, die nach dem Auslande gegebenen Kapitalien nunmehr zurückzuholen, mehr Steuerfreudigkeit zu zeigen und die Wirtschaft in Gang zu bringen.

Nichts ist in dieser Richtung geschehen, nur neue Notverordnungen und Kaufkraftsenkung hat uns die neue Regierung gebracht.

Die Führer des Handwerks wissen, daß die Regierung Brüning ihres „holschwimmigen“ Siedlungsprogramms wegen gestürzt worden ist. Wir Handwerker haben unter dem System Brüning schwer zu leiden gehabt, welches darin bestand, sich mit der Tatsache, daß von dem Großgrundbesitz, von der Industrie und von den Banken keine Steuern zu bekommen sind, abzufinden und eben diesen Kreisen obendrein Subventionen zuzuführen, welche man nur noch aus dem Mittelstande herausprekte. Wenn sich endlich die Regierung Brüning zu dem Entschluß durchrang, unhaltbare Güter nicht mehr zu stützen, sondern sie der Siedlung zuzuführen, so war das vom Standpunkte des Handwerks aus zu begrüßen und zu unterstützen.

Mit der Zerstückelung des Siedlungsprogramms ist dem ganzen deutschen Volke großer Schaden zugefügt und dem Handwerk viel Arbeitsmöglichkeit genommen worden.

Wollen die Führer des Handwerks nichts zur Aufklärung unternehmen, daß wir Handwerker von der neuen Regierung weniger zu erwarten haben als von der alten?

Wollen sie die Handwerker in dem Irrglauben belassen, die Aufhebung der 5000-Mark-Grenze bei der Umsatzsteuer sei noch eine Maßnahme der alten Regierung?

Die neue Regierung hat sich die „Anpassung an die Armut“ zum Ziel gesetzt. Wer die Armut kennt, will keine Anpassung, sondern die Beseitigung der Armut.

Mehr als je ist ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm nötig, weiter muß die Anfurberung der Wirtschaft von der Konsumentenseite her erfolgen.

Die Fabriken lassen sich nicht in Gang setzen, wenn keine Bestellungen vorliegen. Das größte Hindernis für die Anfurberung ist der Lohn-, Gehalts- und Preisabbau dort, wo er nicht am Blase ist. Jeder einzelne muß verdienen, sonst kam er nichts konsumieren. Wenn unsere Wirtschaftsführer durch falsche, zum Teil korrupte Wirtschaftsführung in die Lage gekommen sind, die Löhne nicht mehr zahlen zu können und keinen anderen Ausweg finden als die Lohnsenkung, dann ist dieser Gedankengang so primitiv, wie wenn man sagt: „Wenns dich lüdt, dann fröge dich.“ Sieht man eine Kuh ihr Hinterteil gegen einen Baum reiben, dann bewundert man das Tier ob seiner Intelligenz, von Wirtschaftsführern verlangt man aber mehr. Bei dem heutigen Stand der Technik brauchen wir uns den jetzigen Kulturkrisisstand und die jetzige Armut nicht gefallen zu lassen.

Die kapitalistische Wirtschaft versteht wohl zu produzieren, aber nicht die Waren zu verkaufen; an dieser Unfähigkeit wird sie zugrunde gehen.

Der gordische Knoten, welcher jedes Herauskommen aus der Krise unmöglich macht, ist das starre Festhalten des Bürgertums an der hundertprozentig privatkapitalistischen Wirtschaft. Das ist nach dem Bankrott der großkapitalistischen Wirtschaftsführer und nach der Verwertlosmachung von Milliarden von Kapital nicht mehr möglich, und es muß von Staats wegen planmäßig eingegriffen werden. Im Interesse des Bürgertums liegt es, das einzuleben, was es zu spät ist.

Die Verstaatlichung des Bankwesens, des Bergbaus, der Kraft- und Kohstoffherzeugung wird keinem Handwerker

weh tun. Der Staat könnte hierdurch auf eigene Füße gestellt werden und die Bürger bei der Besteuerung entlasten.

Die Zollpolitik ist nachgerade eine Angelegenheit für Irrenhausärzte geworden. Entweder wir schließen die Grenzen und verzichten auf Handel oder wir öffnen die Grenzen und treiben Handel. Wer beides will, ist ein Narr, das sollten auch die Wirtschaftsführer einsehen. Führer, welche vor dieser klaren, einfachen Erkenntnis in die ärmliche Autarkie und in den sagenhaften Ständestaat ausweichen wollen, machen es uns schwer, an ihre Ehrlichkeit zu glauben.

Heute haben die meisten Meister ihre Ersparnisse längst abgehoben und es geht ihnen vielfach nicht besser als den stempelnden Arbeitslosen.

Aber was nützt die Forderung primitiv denkender Reaktionen nach Abbau der Soziallasten und -leistungen? Wenn man die Arbeitslosen auf ihre Arbeitsplätze zurückführt, hört die Arbeitslosenversicherung auf eine Belastung zu sein. Man stelle auch die Sozial-

politik auf eine breitere Grundlage. Es ist eine große Ungerechtigkeit, die sozialen Lasten nur den Gruppen aufzubürden, welche man arbeitsrechtlich als Arbeitgeber und Arbeitnehmer bezeichnet. Die Sozialfürsorge sollte Sache des ganzen Volkes sein.

Die Ergebnisse von Lausanne können der Ausgangspunkt für eine Besserung der Wirtschaftslage sein. Soll in diesem Augenblick Deutschland von neuem in unübersehbare Wirren hineingestochen werden? Noch ist es Zeit für die Führer des Handwerks, für das Handwerk wirkliche Führer zu sein und die Handwerker am 31. Juli vor Unbefonnenheiten zurückzuhalten. Nichts haben sie den von ihnen Geführten bisher darüber gesagt, wo die wahren Interessen des Handwerks liegen. Sie liegen nicht bei dieser Papen-Regierung, die von Hitler abhängig ist, der sich vom Großkapital bezahlen läßt. Sie liegen nicht bei den Großagrariern, Prinzen, Generälen und bankrotten Wirtschaftsführern, die vom Staate leben, ohne ihre Pflicht gegenüber dem Staat zu tun. Sie liegen nicht bei denen, die die Armut verbreitern und vertiefen, damit die Privilegierten nicht zu opfern brauchen. Wenn das den Handwerkern gesagt würde, müßten diese schon, was sie als Staatsbürger zu tun haben.

Das Ende von Bergmann.

Siemens und AEG kaufen das Restkapital.

Die Großaktionäre der Bergmann Elektrizitätswerke A. G., die AEG und die Siemens-Schuckertwerke, machen den freien Aktionären von Bergmann jetzt das Angebot, ihre Aktien zum Kurse von 21 Proz. (letzter Börsenkurs 15 Proz.) zu übernehmen. Man nimmt an, daß von dem 44-Millionen-Mark-Kapital noch 7 bis 8 Millionen Mark Aktien im Besitz von Kleinaktionären sind, so daß für den Ankauf etwa 2 Millionen Mark nötig wären. Das Angebot ist bis 15. August befristet.

Damit dürfte das Schicksal von Bergmann besiegelt sein. Das letzte Geschäftsjahr schloß mit einem Verlust von 25 Millionen Mark, von dem 18 Millionen Mark vorgetragen wurden. Wenn die Großaktionäre das ganze Kapital erworben haben, dann können sie natürlich tun und lassen, was sie wollen — es gibt dann keine Instanz mehr (Generalversammlung), vor der sie Rechenschaft ablegen müßten. Noch in der letzten Generalversammlung vor wenigen Wochen wurde von den Vertretern der Großaktionäre betont, daß eine Auflösung oder Stilllegung der Bergmann-Betriebe nicht geplant sei. Damals waren noch 2500 Mann beschäftigt.

Bei der schlechten Beschäftigung, die auch die Betriebe von Siemens und AEG aufzuweisen haben, fürchten wir aber, daß man bei Bergmann nicht nur die Abteilungen stilllegen wird, die unter keinen Umständen ohne Verlust arbeiten. Daß Aufträge zwischen den drei Unternehmen „ausgewechselt“ wurden, ist schon in der letzten Generalversammlung gesagt worden.

Im Interesse der Bergmann-Belegschaft muß aber verlangt werden, daß nicht sie allein die Krisenauflösungen in der Elektroindustrie zu tragen hat. Daß man bei weiteren Entlassungen Abstandsgehalte zu zahlen hat, scheint uns selbstverständlich. Denn wenn Bergmann jetzt völlig verschwindet, dann sieht das Sterben dieser kapitalistischen Unternehmung so aus: Die letzten freien Aktionäre reiten wenigstens ein Fünftel ihres Kapitals; die Großaktionäre behalten die Substanz, den Firmenwert und die Aufträge — aber die Arbeiter verlieren mit der Stellung alles.

Dessauer Gas.

7 Prozent Dividende und 40 Millionen Krisenrücklage.

Auch der Abschluß der Deutschen Continentalen Gas-Gesellschaft zu Dessau zeigt die Krisenfestigkeit der Versorgungsbetriebe. Der Gesamtabsatz aller zum Konzern gehörigen Unternehmungen an Gas ist von 315,3 Mill. Kubikmeter im Jahre 1930 auf 298 Mill. Kubikmeter oder um 5½ Proz., die Gesamtabgabe an Elektrizität von 612,5 auf 600 Mill. Kilowattstunden oder um 2 Proz. gesunken. Der Reingewinn ist von 7 auf 5,9 Mill. Mark zurückgegangen, aus dem eine für Krisenzeiten beachtliche Dividende von 7 (im Vorjahr 9) Proz. auf das 75-Mill.-Mark-Kapital verteilt wird.

Die Ziffern der Bilanz sind durch zwei Umstände gegenüber dem Vorjahre wesentlich verändert. Einmal ist die Frage des Schadenersatzes für den verlorenen Warschauer Besitz endgültig erledigt worden. Dessauer Gas hat eine Entschädigung von 52,5 Mill. Mark (in Kreditschuldensforderungen) zugesprochen erhalten, die mit 40 Mill. Mark als Effekten aktivierte wurden. Ein Teil dieses Betrages war unter eigenen Werten verbucht worden, die jetzt mit 52 gegen 72,1 Mill. Mark erscheinen. Das gleiche gilt für das Postkonto Erneuerungen, das sich von 51 auf 32,5 Mill. Mark erniedrigte. Wenn außerdem eine Krisenrücklage von 40 Mill. Mark neu erscheint, so zeigt das, daß die Entschädigung noch voll als Reserve vorhanden ist. Dieses Konto soll Abschreibungen aus Kursverlusten auf den Besitz von Schuldbuchforderungen und als Vorsorge für außerordentliche Verluste aus Beteiligungen dienen. Danach scheint Dessauer Gas mit einem erheblichen Abschreibungsbedarf für die kommende Zeit (auf die Magdeburger Beteiligungen?) zu rechnen.

Der andere für die Bilanz wichtige Umstand ist die Tatsache, daß Dessauer Gas für die Finanzbedürfnisse ihrer Tochtergesellschaften sorgen mußte. Es wurde ein neuer Bankkredit von 10 Millionen Mark aufgenommen, so daß sich die Schulden der Gesellschaft von 8,2 auf 19 Millionen Mark erhöhten. Durch die Weiterleitung dieser Kredite stiegen die Forderungen von 10,7 auf 20,6 Millionen Mark.

Die Gesamtbezüge von Vorstand und Aufsichtsrat werden mit 372.000 Mark angegeben. Davon kamen auf die neun Aufsichtsräte 304.000 Mark, das sind pro Kopf etwa 33.800 Mark, während für den Generaldirektor etwa 68.000 Mark übrig blieben, wozu aber noch die Tantiemen für die Aufsichtsratsmitglieder bei den Tochtergesellschaften kommen. Die Anpassung

an die „Armut der Nation“ ist bisher wenig vorangeschritten, denn der Aufsichtsrat erhält für 1931 insgesamt 212.000 Mark oder jedes Mitglied durchschnittlich über 23.500 Mark!

Hier wird also für die „aufreibende“ Tätigkeit, vielleischt einmal im Monat an einer Sitzung teilzunehmen, ein Betrag gezahlt, der den schwer erarbeiteten Jahreslöhnen von mindestens zehn Arbeitern entspricht!

Die Russenaufträge des Stahlvereins.

Umsätze und Arbeiterzahl etwas erhöht.

Die Vereinigten Stahlwerke meinten für das dritte Geschäftsjahr 1931/32 (April bis Juni 1932) einen Umsatz von 129,1 Mill. M. aus, der um 10 Prozent höher ist als der Umsatz des vorangegangenen Vierteljahres von 117,5 Mill. M. In diesen Ziffern sind die Umsätze innerhalb des Konzerns, zwischen den Abteilungen und Konzerngesellschaften, nicht berücksichtigt.

Diese Umsatzerhöhung ist lediglich als Folge der Russenaufträge anzusehen. Der Absatz aus Ausland erhöhte sich infolge dessen von 37,7 auf 51,2 Mill. M. oder um 36 Prozent, während der Inlandsabsatz noch um 2 Prozent von 79,8 auf 77,9 Mill. M. zurückgegangen ist. Der Exportanteil am Gesamtabsatz hat sich damit auf fast 40 Proz. erhöht.

Gestiegen ist entsprechend den russischen Bestellungen die Produktion an Rohstahl von 511.000 auf 601.000 Tonnen oder um 18 Proz. Die Koks- und Roheisenproduktion war fast unverändert, während die Kohlenförderung geringfügig, von 3,5 auf 3,4 Millionen Tonnen, zurückging. Erwerbsverhältnisse lag die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter am 30. Juni mit 83.287 Mann wieder über der Zahl vom 31. März mit 82.465; gegenüber der Vorjahresziffer — am 30. Juni 1931 waren 102.924 Mann beschäftigt — ist aber die Minderbeschäftigung bedeutend. Die Zahl der Angestellten dagegen hat sich vom März bis Juni weiter, von 12.084 auf 11.601, vermindert.

Der Umsatz in den abgelaufenen neun Monaten des Geschäftsjahres 1931/32 war mit 300,8 Mill. M. um 40 Prozent niedriger als zur gleichen Zeit des Vorjahres (653,6 Mill. M.). In dieser Zeit ist also das Kapital des Stahlvereins (775 Mill. M.) gerade ein halbes Mal umgekehrt worden, was die Notwendigkeit eines scharfen Kapitalchnitts schlagend beweist. Der Auslandsabsatz ist trotz der Russenaufträge stärker — um 46 Proz. von 281,6 auf 51,1 Mill. M. — zurückgegangen als der Inlandsabsatz, der um 35 Proz. von 371,9 auf 230,5 Mill. M. sank. Der Anteil des Exports am Gesamtabsatz hat sich damit von 43 auf 39 Proz. vermindert.

Die Nachfolger Batas.

Eine Erklärung der Bata-Werke.

Wie die Prager Presse meldet, liegt nach dem Tod von Thomas Bata die Leitung des Trustes in den Händen des Stiefbruders von Bata und der Direktoren Sapreda (ehemals scheidewegiger Befehlshaber in Berlin) und Cipera (bisher Thomas Batas rechte Hand). Die scheidewegige Presse scheint nachteilige Folgen des plötzlichen Todes Batas zu fürchten und betont einhellig — auch die mit Bata arbeitenden Großbanken tun das —, daß das Unternehmen keinerlei Bankschulden oder sonstige Garantieverbindlichkeiten weder im Inland noch im Ausland habe. Die Liquidität sei über allem Zweifel erhaben, die Forderungen der Arbeiterchaft seien jederzeit greifbar und zu einem sehr hohen Prozentsatz durch Bankguthaben gedeckt.

Wir haben volles Verständnis für das Bemühen, durch günstige Nachrichten eine Schädigung des Trusts zu verhindern. Wie weit Erklärungen und Tatsachen übereinstimmen, wird sich aber erst nach zeigen müssen.

Riesenverluste der USA-Eisenbahnen.

Die Interstate Commerce Commission teilt mit, daß das Nettoertragsvermögen und das sonstige Einkommen der amerikanischen Eisenbahnen in den ersten 4 Monaten 1932 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres von 229,3 Mill. auf 153 Mill. Dollar zurückgegangen ist. Zinsen und sonstige feste Lasten ersiederten demgegenüber in diesem Jahre 229,5 Mill. gegen 228,3 Mill. Dollar 1931. Danach haben die amerikanischen Eisenbahnen in den ersten 4 Monaten 1932 mit einem Verlust von 76,5 Mill. Dollar gearbeitet gegenüber einem kleinen Reingewinn von 1 Mill. Dollar in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Waldbrand

Erzählung aus dem wilden Westen / Von Winifred Sandford, Texas

(Schluß.)

Die junge Dame, die Hattie über die Treppe hinunter gefolgt war, hörte, zu, als sie die Nachricht an die Männer weitergab; ihre weißen Hände zuckten nervös. Der junge Mann zupfte an seinem dünnen Schnurrbartchen. Beide schauten voll Unbehagen auf die winzigen Aschenlädchen, die wie Staub überall herumflogen. Es waren ganz leichte Flöckchen; nicht mehr als ein Strich Ruß, wenn man sie zwischen Daumen und einem Finger zerrieb.

Jetzt kamen auch noch andere Leute in das Zimmer: der Bankbeamte, der Postmeister, der Aufseher der Garage, der Doktor, die Wochenendgäste, die pfeifend mit den Händen in der Tasche vor der Tür gestanden hatten. Sie alle blickten auf Hattie.

„Ihr müßt dem Feuer den Weg abschneiden“, sagte sie.

„Hoffentlich bleibt uns Zeit dazu“, meinte der Bankbeamte und räusperte sich. „Kommt! Macht los, Kameraden! Wir wollen es versuchen. Auf Carlissons Hof scheint alles in Ordnung zu sein. Aber Peterson ist in der Stadt, und seine Frau ist ganz allein, just die mit ihren vier Kühen. Wo ist denn der Stiegler, der Kerl? Es soll ihn jemand aufwecken gehen.“

Hattie donnerte gegen Stieglers Tür, bis er ihr Antwort gab. Sie beorderte ihn und seine zwei Freunde die Treppe hinunter zu den andern.

Alvin schrie nach Hattie. Er fand seinen Rock und die Art nicht. Hattie lief hinter dem jungen Fremden her, der sich widerstrebend mit den andern auf den Weg gemacht hatte. „Geben Sie mir die Schlüssel zu Ihrem Auto“, rief sie hinter ihm her.

„So, und Sie bleiben jetzt bei mir, kommen Sie in die Küche“, sagte Hattie zu der jungen Dame.

Sie gingen zusammen in die Küche. Zum Teil mußten sie ihren Weg ertasten, weil der Rauch ganz dick geworden war. Er verfinsterte nicht nur das Sonnenlicht, sondern er brachte auch ihre Augen zum Tränen, daß sie nichts sehen konnten. Hattie wunderte sich durchaus nicht, daß das junge Mädchen ängstlich und ratlos war. Ab und zu vernahm sie — es schien aus ziemlicher Entfernung zu kommen —, zischendes Heulen, röchelndes Prasseln und das Krachen von Bäumen.

„Ich glaube, es würde ganz gut sein, die Kartoffeln für das Mittagessen herauszuholen“, meinte Hattie und tappte blindlings in dem Schrank herum, in dem sie ihre Lebensmittelsvorräte aufbewahrte. Es schien ihr, als hätte sie das Mädchen einmal leise aufgeschlagen gehört, aber sie war sich dessen nicht sicher. Hattie begann an alle die andern Katastrophen zu denken, die sich zugetragen hatten: Eisstürme, Orkane, die das Dach abdeckten, Wolkenbrüche, die die Tapeten an den Wänden verderben, man mußte Hypotheken aufnehmen, die Bank sagte Konkurs an...

„Hier hinten brennt etwas“, schrie das Mädchen entsetzt.

Hattie ging in die Richtung und trat die Flamme aus, die ein brennender Zweig entfachte, den der Wind hergetrieben hatte.

Sie sah noch andere Brände in der Luft herumwirbeln. Einige waren schon erloschen, ehe sie niederfielen, andere brannten weiter. Hattie machte einen Besen am Brunnen naß und schlug die Feuer damit aus.

„Wissen Sie, was Sie jetzt tun werden“, sagte Hattie zu der jungen Dame. „Sie steigen in Ihr Auto und lassen den Motor anlaufen. Ich gehe dieweil hinaus und hole Ihre Koffer. Es hat gar keinen Zweck, daß Sie Ihre hübschen Sachen verbrennen lassen. In einem Moment bin ich wieder unten.“

Hattie hatte ziemliche Mühe, ihren Weg durch den Rauch zu finden, aber sie kam ganz richtig mit den Koffern, einer Blechschachtel, die ihr selbst gehörte und mit der Photographie ihres Elternhauses in Minneapolis zurück.

„Sie steuern jetzt zum Seeufer hinunter. Sie können ein kleines Stückchen in das Wasser hineinfahren, nur geben Sie acht, daß Ihr Motor nicht naß wird, sonst haben Sie dann die Plage damit. Es sieht mir nicht danach aus, als ob der Wind bald wecheln würde. Es werden auch noch andere Leute am See sein. Tun Sie dort genau das gleiche, was Sie die andern tun sehen. Machen Sie sich Ihre Haare naß und halten Sie Ihr Taschentuch vor das Gesicht. Und kommen Sie ja nicht hierher zurück, bevor jedermann sagt, daß alles sicher ist. Sie werden es vielleicht recht heiß bekommen, aber im See, da können Sie nicht verbrennen. Ich werde auch hinunterkommen, sobald ich kann, und die Männer werden auch hinkommen.“

Hastig und nervös fuhr das Mädchen davon. Eine zierliche, rote Gestalt, die sich weit aus dem Auto herausbeugte, um die Straße zu sehen.

III.

Hattie fand einen Jutesack und trankte ihn mit Wasser; damit bewehrt, rannte sie hierhin und dorthin und erstickte die Brände, wenn sie zu Flammen aufschlugen. Ihr war ganz übel von dem Rauch, ihre Augen brannten. Sie lebte die Weiler an die Veranda und stieg auf das Dach hinauf, wo sich an der Firstseite ein Brand festgenistet hatte. Während sie da oben, mit schwerer Brust mühsam Atem holend, seitwärts kam, sah sie Petersons Weib vorbeilaufen. Die alte Frau hielt die Schürze über ihr Baby, und drei kleine Kinder, die alle jämmerlich schrien und heulten, kamen hinter ihr hergestolpert, zogen und zerrten einander, taumelten und liefen.

Hattie sah auch, durch den Rauch verdrümmert, daß Alvin zurückkam. Sein Hut war weg, seine Wange blutete, er keuchte mit offenem Mund und stöhnte, daß es zum Erbarmen war. Hattie kletterte vom Dach herunter. Ehe sie an Alvin herantrat, zerstampfte sie zwei kleine Feuerbrände.

„Wo ist die Art?“

Alvin zeigte hinter sich. „Ach, du lieber Gott, ein Baum hat mich getroffen, Hattie“, röchelte er.

Hattie tastete ihn schnell ab: seine Schultern, seine Hüften. „Nichts gebrochen! Keh' um und hol' die Art!“

Die Funken fielen rund um sie herum, so wie sie in alten Zeiten in der Nacht vom 4. Juli in Minneapolis aus den Freudenraketen um sie herumgewirbelt waren. Ein Stück brennendes Holz, nicht größer als Hatties Daumen, fiel auf einen dicken Ast von einer Schwarznusse hinter dem Haus. Sofort begannen die Nadeln zu zischen, aufzuklappen, zu schrumpfen. Dann fing der nächste Ast Feuer und wieder der nächste.

Alvin sah auf der hölzernen Brunneneinfassung. Hattie lief in das Gehölz, um nach der Art zu suchen. Sie trat fehl, stolperte über eine Wurzel, die sie nicht gesehen hatte, und fiel über einen Haufen Reisig her schwer auf den Bauch. Während sie ganze dicke, wie vor den Kopf geschlagen, dolag und saß im Rauch erstarrte, sah sie kaum zehn Fuß weit von sich entfernt die Art schneide aufblinken. Sie fand — wie, wußte sie selber nicht genau — ihren Weg zurück und begann gegen den Stamm einer Weißtanne einzuhacken, die zwischen dem brennenden Baum und der Küchenveranda stand. Die Weißtanne fiel nach einiger Zeit um und zerbrach im Fallen eines der Küchenfenster.

Hattie stand schwer nach Atem ringend und taumelnd beim Brunnen, als sie etwas Wichtiges bemerkte... Es nallte sich ganz lautlos, als ob es von gar keiner Bedeutung wäre. Es war nichts anderes, als daß die Funken nach Norden zu fliegen begannen, statt wie bisher nach Osten. Hattie beobachtete die Rauchwolken, die eine Sekunde stillstanden, sich drehen und ineinander schraubten und dann in schmutzigen Streifen über die Gipfel der Tannen sich langstreckten.

Nordwärts, wo ihr Anteil lag! Wer hätte das geglaubt, daß es sich gegen Norden wenden würde! Dort war nichts als Wald. Nur Wald — Ruhholz! Dort würde niemand das Feuer bekämpfen. Es würde sich selbst ausbrennen.

Bald kamen auch die andern Männer zurück: schmutzig, verengt, zerrissen, zerkratzt, voller Beulen, schwiegend schwer... Das Feuer hatte das Haar des jungen Fremden erwischt; er hatte auch seine Augenbrauen und die eine Hälfte seines kleinen Schnurrbartes

Die Welt ist schön! Auch heute noch! Es stehen noch dieselben Berge wie ehedem, es rauschen die Wälder wie einst, draußen die Flüsse. Die Felder branden noch gegen die Stadt, lehnen sich an die Gärten an, die sich zwischen die Mauern, die lauten Straßen und düsteren Höfe drängen mit dem leichten Grün ihrer Rosenkränzen, ihren stillen Bänken unter Jasminbüschen und einem gnädigen Mond, der im schwarzen Wasser eines Teiches spiegelt, über den im Frühling die duffschweren Blüten des Faulbaumes hängen und auf dem im Herbst die goldenen Birkenblätter treiben.

Ja die Welt ist noch schön, aber das Leben? ... Nun, darüber kann man geteilter Meinung sein. Wer aber glaubt, es gäbe überhaupt nur noch eine einzige, natürlich negative Meinung darüber, der irrt sehr. Auch ich zweifelte oft bis zu jenem Abend, von dem ich erzählen will.

Die Einsamkeit meines Zimmers drückte mich. Söhnend brach die Stille eines Hauses, das zwischen dem Gewirr der Straßen und Höfe viele Menschenleben hinter seinen Türen barg, über mich herein. In jener Stunde hatte der Altag sich in einen Witzel verflochten. Kein Zeichen von ihm war da, nicht das Rattern einer Nähmaschine über mir, noch das Rucken von Stühlen, Schlurfen von Füßen in Pantoffeln, Schreien von Kindern, nicht dünnes Klavierpiel noch das Klappen der Müllkastendeckel im Hof. Nur die bunten Strahlen einer Lichtreflexe fielen in kurzen Abständen in die Dämmerung meines Zimmers wie bunte Bälle, die die Weltstadt vor dem Fenster lodend nach mir warf.

In meinem Herzen wußte traurig eine Sehnsucht aufstehen nach Dingen, die ich nicht nennen konnte und die ich meinte, nirgends mehr zu finden, weil die leeren Blicke vieler Menschen an vielen Arbeitstagen und die getünchten Gesichter anderer im grellen Licht musikhörformier Uebende meinen Glauben daran längt hatten wecken lassen.

In diesem Augenblick aber fiel ein Vochen in die unruhigbare Stille des entschlafenen Hauses, aber vielmehr ein Ton, wie das Knistern von Pergamenten oder das Klingeln einer Glocke, die der Wind vom Tonen bringt, die nur einmal selig aufzittert und wieder schweigt. Ich lauschte lange diesem Klingen nach und ahnte ein Glück, dessen Ausdruck das Vochen war. Es erhob sich purpurn in meiner Seele, offenbarte Schönheit des Lebens, schwante zwar noch ein wenig, weil nur ich es mit meinen Händen hielt. Und um es zu stützen, riß ich mich aus der Leere des Zimmers, draußen ein wenig mehr nach dem Vochen der Menschen einzusammeln, um damit das Bild des Lebens zu schmücken für mich und für andere.

Funkenhell warf sich mir die Straße entgegen. Die Schaufenster glänzten voll bunten Hierates. Ueber dem Hüpton der Autos und dem Kreischen der Straßenbahnen zitterte manchmal ein vorirriter Geigenklang aus einer offenen Caféhautür. In den Händen der Straßenverkäufer blühten Blumen, die die Frauen an ihren Mantel steckten, dabei lächelten sie wie Madonnen auf alten Bildern. Ein Straßenhändler ließ eine kleine Maus auf seinem Kermel immer rauf und runter laufen, sein dickes, rotes Gesicht lachte dabei, die Kinder, die ihn umstanden, lachten hell wie Fanfarenstöße, ein junger Mann mit einer Altemmappe drückte den Arm seiner Freundin neben sich fester: „Selber Maus, was?“ ... und beide lachten. Die gemakten Frauen an den Ecken lachten schrill. Aus offenen Kneipen scholl dröhnendes Gelächter... O, ich konnte die Last des Vochens kaum noch tragen! Wer sagt, das Leben wäre nicht schön, weil es keine Freude mehr gäbe? ...

Hinter hell erleuchteten Fenstern wiegten sich tanzende Paare mit lachenden Augen. Nein! Nur der Mund lachte. Das Vochen sah wie eine Maske auf allen Gesichtern, darunter blickten die Augen wie aus Abgründen. Mein Herz zitterte.

Da gellte ein vieltimmiger Schrei. Plötzlich stand die glühende Schlange der Elektrischen still, die Autos bremsen knirschend. Menschen ballten sich schwarz zu einem Knäuel, aus dessen Mitte ein Kinderweinen erkante. Bis alles sich auflöste im Stimmengewirr: „Was war'n los? ... R' Kind überfahren“ ... „Ne, doch, es ist ihm ja gar nicht passiert!“ ... „Warum heult denn die Gäre noch?“ ...

Und dann stand plötzlich der dicke Mann mit den Mäusen vor dem Kinde:

„Was is denn, mein Süßkinn? Ru lache doch mal wieder. Id schenk dir auch ne Maus. Das Leben ist doch so schön. Und zum Geburtstag darfst du auch ganz was Feines wünschen!“

„Ken Koller?“ fragt da das Kind mit einem unter Tränen hell aufklingendem Stimmchen.

Und da lachen plötzlich alle Menschen vor diesem rührend schlichten Wunsch des Kindes, den es an das gewaltige Leben, das es noch einmal gnädig wieder aufgenommen, hat. Dies Vochen aber quillt wirklich befreit unmittelbar aus dem Herzen, das eine läche Angst minutenlang umklammert hielt. In diesem Augenblick dünkt jedem das Leben schön und lebenswert. Der Schatten des Todes, der flüchtig die große Straße streifte, hatte plötzlich dem Altag Glanz gegeben.

Ich sah das Vochen auf den Lippen der Menschen zerpringen, aber sah ein Leuchten aufgehen in vielen Augen. Und ein Mädchen sah ich, das suchte in seiner Altemmappe und schenkte dem Kind eine Tafel Schokolade. Eine einfache Frau nahm lächelnd zwei Äpfel aus ihrem Mantel. Eine Dame löste hastig den frischen Parmanellensaft aus ihrem Beiz: „Hier, den bringst du deiner Mutti zu hause mit, wo wohnt du denn eigentlich?“ ... Ein Herr beugte

verloren. Seine Hände hielt er weit und steif non sich abgestreckt und betrachtete sie, als ob es ihn sehr erstaunte, daß sie so schmutzig waren.

Hattie unterrichtete ihn, wo er die junge Dame finden würde, dann ging sie in die Küche. Das Feuer auf dem Rost im Küchenherd mußte sie ganz neu anlegen. Sie stellte den Kessel zum Kochen darüber, und so traf es sich, daß während das Wasser heiß wurde, Hattie gerade Zeit hatte, Stieglers Zimmer sauber zu machen. Die Birtichast, die sie darin vorband, war noch viel toller, als sie vermutet hatte. Während sie den Boden schauerte, sah sie von Zeit zu Zeit durch das Fenster hinaus gegen Norden. Unter dem Himmel, der noch glühender brannte als das Feuer selbst, wogte und quirkte, wirbelte und drehte der schwarze, dicke Rauch. Drei Baumwipfel stammten plötzlich auf und verschwanden. Brände fielen wie Sternschnuppen. Unendlich damit vermannt tauchte in Hatties Erinnerung die weiße Hand der jungen Dame auf, die wie eine Blüte aus dem Kermel wuchs. Die Gekleinte des Ringes hatten im Lampenlicht rot und blau und orange gesunkelt.

Mit einem Spülschleimer voll Schmutzwasser in jeder Hand kam Hattie die Treppe herunter.

„Nun, wie ist's mit dem Mittagbrot?“ rief ihr Alvin entgegen. „Befoumen wir denn heute gar nichts zu essen?“

Autorisierte Uebersetzung von Mira v. Hollander-Mugkh.

Das Lächeln

Begegnung auf der Straße / Von Inge Stramm

Ich sorgsam zu dem pieplenden Stimmchen und schrie etwas in sein Notizbuch. Ein alter Mann förderte einen Hustenbonbon aus seiner Manteltasche. Es waren keine Guben, mit denen sie plötzlich das Glück ihres gesicherten Lebens erkaufen zu müssen meinten. Der dicke Mann mit dem roten Gesicht, der jeden Tag in Wind und Wetter mit seinen laufenden Mäusen an der Straßenecke stand, hatte es ausgesprochen. „Das Leben ist doch so schön!“ hatte er gesagt, und keiner hatte protestiert. Keim, jeder wollte nur noch dazu beitragen, dem Kind zu zeigen, daß das Leben wirklich so war.

Ich ging sehr langsam durch die abendlichen Straßen bis dahin, wo die Häuser nicht mehr so hoch den Himmel zudeckten, wo die Lichtreflexen nicht mehr die Sterne auslöschten. Ich sah in viele helle Fenster, sah Mütter sich zu ihren Kindern neigen, Freunde beieinander sitzen, Liebende lächeln und Einsame Erinnerungen nachträumen. Und irgendwo in einer ganz engen Gasse, wo nur die Kermiswagen wohnen, sah ich ein Fenster offen stehen. Der Schein einer flackernden Petroleumlampe umgab die schattendunkle Gestalt eines jungen Mannes, dessen Gesicht zum Nachthimmel aufgehoben war. Seine Hände aber führten den Bogen über die Saiten einer Geige und entlockten ihr Töne, die wie silberne klingendes Vochen über die Gasse schwebten, die über die dunklen Schluchten schmutziger Höfe, über Bretterzäune und unbarnberzige Fabrikhölle eine Brücke zu den Sternen bauten, auf denen die Schönheit schreien konnte... Und das Glück, zu leben, schlug Wurzel in meinem Herzen.

Skapell:

Kleiner Dialog

Herr A. geht ohne Deckung den sommerlichen Kurfürstendamm entlang. Die Luft duftet — wie stets im deutschen Sommer — nach Benzin, Wählieber und Zeitungsbüchlein. Witten beim Luftwandeln stoßt Herr A. auf den immer noch auf freiem Fuße lebenden Bankier B. Herr B. trägt eine Gasmaste (nach Maß), einen eleganten Gummiknüppel und zieht an einer Hundeleine ein kleines Maschinengewehr hinter sich her.

Herr A.: „Mensch, sind Sie plem-plem? Was soll dieser Aufzug auf dem Kurfürstendamm? Was sind das für Sachen?“

Bankier B.: „Das sind keine Sachen, das sind: Vorsichtsmaßregeln. Haben Sie nicht die Annettiedebatten verfolgt? Die lassen doch Mörder und Bombenleger los! Und die SA läuft doch auch ohne Leine rum! Ich bin vorsichtig, mein Lieber! Abendspaziergänge in Deutschland-kommen nach den letzten Ereignissen nur noch mit Maschinengewehr in Frage...“

Herr A.: „Aber wo haben Sie das bloß so schnell aufgegebelt? Oder stammt das Ding noch aus dem Krieg?“

Bankier B.: „Im Gegenteil. Ich habe es gestern bei Wertheim erbeutet. Wertheim bringt seit 14 Tagen zeitgemäße Bedarfsartikel für unpolitische Passanten. Ich habe mir da auch ein Unterseeboot fürs Wochenende gekauft. Meine Familie liebt das Wasser und auf dem Wasser zu fahren, ist mir denn doch zu herausfordernd.“

Herr A.: „Na, hören Sie mal, Sie rüsten sich auf, als ob wir im Krieg wären!“

Bankier B. (lüftet die Gasmaste, um den ahnungslosen Herrn näher zu betrachten): „Daß es tatsächlich noch Leute gibt, die diesen Zustand für Frieden halten! Glouben Sie, der Krieg im Frieden hat dem Krieg im Kriege nur eine Sache voraus: man hat weniger Läufe... Aber keines Lebens ist man so und so nicht sicher! Menschenleben sind doch heut beinahe schon wieder so billig wie in der großen Zeit! Ich habe — wie damals — dauernd rote Nebel vor den Augen... Finden Sie nicht, daß die Luft nach Blut stinkt? Wie gesagt — ich treffe Vorsichtsmaßregeln. Meine Wohnung werde ich gegen einen Unterstand tauschen. In unserer Gegend sind jeden Tag Schlochten. Im Tiergartenviertel werden jetzt 5-Zimmer-Unterstände mit Bad gebaut. Siedlungsplan der überlebenden Berliner Bankiers...“

Herr A.: „Ich finde, die Regierung sollte lieber Vorsichtsmaßregeln treffen. Und nicht für die Bankiers, sondern für die Arbeitslosen! Wie kann eine Regierung in somer vorsichtigen Zeit so unvorsichtig sein! Die scheinen ihre Roterordnung für Waldriante zu halten. Dabei sind sie Zündstoff...“

Bankier B.: „Was ihr immer mit den Erwerbslosen wollt! Die merken die keinen Einschränkungen gar nicht mehr! Die Regierung hat doch Vorsichtsmaßregeln getroffen! Die Erwerbslosen hängen sich doch samt und sonders an dem Strick auf, den die Regierung ihnen gratis und frei Haus gedreht hat... Der Strick ist heut die wirksamste Vorsichtsmaßregel gegen die Ueberfälle der Straße, der Zeit und der Nachthaber. Früher hieß es: Wahlfahrt! Und jetzt heißt es: Fahrt wohl! — Na, guten Abend und überfallen Sie mich nicht aus Versehen!“

Und Herr B. löstete seine Gasmaste zum Gruß, pfliff seinem Maschinengewehr und verschwand um die Ecke in einer angebrochenen Straßenschlucht.